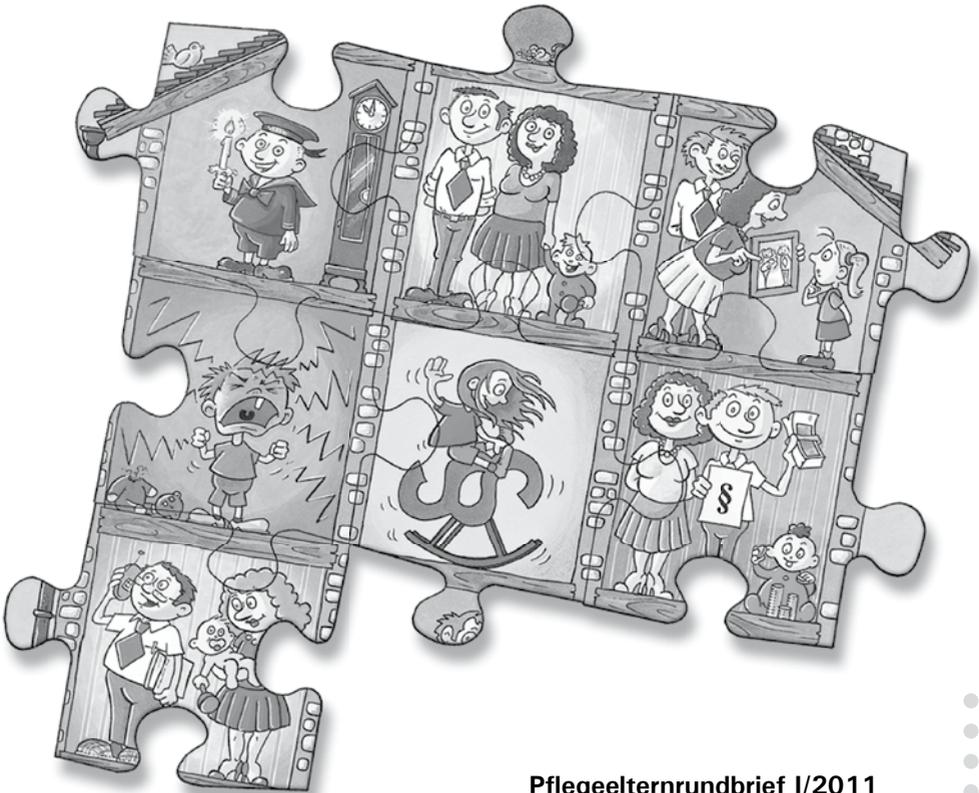




# „... und jetzt sind wir erwachsen!“

Ergebnisse einer Befragung ehemaliger,  
inzwischen erwachsener Pflegekinder



## Impressum

<b>Herausgegeben von</b>	Landeshauptstadt München <b>Sozialreferat</b> Stadtjugendamt Abteilung Erziehungsangebote Luitpoldstraße 3 80335 München
<b>Redaktion</b>	Silvia Dunkel
<b>Satz und Gestaltung</b>	dtp/layout, <i>agentur für grafik &amp; design</i>
<b>Druck</b>	Stadtkanzlei

Nachdruck nur mit Genehmigung der Herausgeberin

# Vorwort

Ingo Heidelberg

## Liebe Pflegeeltern,

die Aufgabe, Kinder und Jugendliche aus einem für sie gefährdenden oder völlig überforderten familiären Umfeld herauszunehmen und in fürsorgliche Obhut zu geben, liegt für mich schon lange zurück. Dennoch sind mir aus dieser Zeit noch viele Situationen und Erlebnisse in Erinnerung. Und häufig geht mir dabei die Frage durch den Kopf, was wohl aus dem einen oder anderen Kind geworden ist. War die gewährte Unterstützung hilfreich, wie sieht die heute erwachsene Person rückblickend das Erlebte, hat sie ihren Weg in ein eigenständiges Leben gefunden?

Es waren diese Fragestellungen, die vor gut zwei Jahren dazu führten, in einem größeren Projekt wieder Kontakt zu ehemaligen Pflegekindern des Stadtjugendamtes München aufzunehmen und sie zu interviewen. In dieser Ausgabe des Pflegeelternrundbriefes möchten wir Ihnen das Projekt näher vorstellen und Sie über das Ergebnis der Befragungen informieren.

Wenn Sie dieses Heft in den Händen haben, geht es auf das Ende dieses Jahres zu. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie schöne, friedvolle Feiertage sowie einen guten Jahreswechsel und bedanke mich für Ihr Engagement für die Ihnen anvertrauten Pflegekinder.

Mit freundlichen Grüßen



Ingo Heidelberg  
*Sachgebietsleiter*



# Inhalt



<b>Vorwort .....</b>	<b>1</b>
<b>Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, .....</b> <b>jetzt erwachsener Pflegekinder</b>	<b>3</b>
<b>„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“ .....</b>	<b>28</b>
<b>Lebens- und Familiengeschichten erwachsener Pflegekinder .....</b> <b>Kontakte zur Herkunftsfamilie</b>	<b>39</b>
<b>Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit .....</b>	<b>54</b>
<b>Ankündigung der Zirkusvorstellung .....</b>	<b>71</b>
<b>Themenreihe für Pflegeeltern .....</b>	<b>72</b>
<b>Abschied .....</b>	<b>74</b>
<b>Gruppenangebote – Für wen gibt’s was? .....</b>	<b>75</b>
<b>Pflegeelternforum – Gesucht .....</b>	<b>79</b>
<b>Anlagen</b>	
<b>Veranstaltungskalender mit Postkarte</b>	

# Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, jetzt erwachsener Pflegekinder

*Ingrid Kölbl-Fröhlich*

**Liebe Pflegeeltern,**

wir möchten Sie in diesem Rundbrief über die Ergebnisse einer Befragung von ehemaligen, erwachsenen Pflegekindern, die wir von September 2008 bis Januar 2009 durchgeführt haben, informieren.

Folgende Fragestellungen standen für uns im Vordergrund:

- Wie sehen ehemalige Pflegekinder rückblickend ihr Aufwachsen in der Pflegefamilie?
- Wie haben sich die Kontakte mit der Herkunftsfamilie gestaltet?
- Wie wurde von ihnen die Betreuung durch das Jugendamt erlebt?
- Wie stehen sie als Erwachsene im Leben?

Im Herbst 2008 konnte sich der Psychologische Dienst mit Unterstützung zweier Kolleginnen nun die Zeit für eine Befragung nehmen. Getragen und unterstützt wurde die Idee von der Leitung des Sachgebietes Herrn Heidelberg und der stellvertretenden Leitung Frau Dunkel.

## **Wer hat die Befragung durchgeführt?**

Die Befragung wurde von zwei Psychologinnen des Sachgebietes (Frau Klaper und Frau Kölbl-Fröhlich) und zwei Psychologiestudentinnen (Frau Petra Loderer und Frau Birgit Heppt), die inzwischen ihr Studium abgeschlossen haben, vorbereitet, durchgeführt und in drei Arbeiten ausgewertet. Die beiden Studentinnen haben je eine Diplomarbeit geschrieben, deren Inhalte/Ergebnisse von den beiden in diesem Rundbrief ebenfalls dargestellt werden.

### **Wie kamen wir zu den befragten Personen und welche Personen haben an der Befragung teilgenommen?**

Wir haben ca. 250 ehemalige Pflegekinder, die im Zeitraum von 1978 bis 1991 geboren sind, angeschrieben. Es wurden ca. 180 Personen erreicht, davon haben sich 30 erwachsene Pflegekinder gemeldet und vier Personen konnten wir durch Hinweise unserer Kolleginnen direkt ansprechen.

Letztlich haben nun 33 junge Frauen und Männer an der Befragung teilgenommen. Es waren 25 junge Frauen und acht junge Männer. Die Ergebnisse der Befragung einer relativ kleinen Zahl von ehemaligen Pflegekindern können selbstverständlich nicht als absolute Realität genommen werden, sie sind lediglich ein Ausschnitt (nicht signifikant). Aber uns erscheinen die Ergebnisse durchaus interessant und auch vielfältig genug, um sich ein Bild, über die individuellen Erfahrungen von Pflegekindern machen zu können.

### **Familienstand der befragten Personen**

Von den befragten Personen waren 9 Personen allein lebend, 8 lebten in einer festen Partnerschaft, 6 lebten mit Partnern oder Partnerin und Kind/ern, davon waren 4 Personen verheiratet, 6 Personen lebten noch mit Pflegeeltern, 1 Person lebte alleine mit Kind, 1 Person mit Geschwistern, 1 Person mit der leiblichen Mutter und 1 Person in einer Wohngemeinschaft. 6 ehemalige Pflegekinder hatten 1 oder 2 eigene Kinder.

### **Schul- bzw. Berufsausbildung/Berufstätigkeit**

Die Schulausbildung, bzw. Schulabschluss gliederte sich auf in

- Hauptschulabschluss, den 14 Personen erreichten, davon 5 den qualifizierenden Abschluss
- Mittlere Reife hatten 10 Personen und
- Abitur hatten 9 Personen

## *Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, jetzt erwachsener Pflegekinder*

Alle befragten Personen hatten einen Schulabschluss, 2/3 der befragten Personen verfügten über eine Berufsausbildung und ungefähr genauso viele sind berufstätig.

- 1 Person besucht noch die Schule
- 1 Person ist noch in Ausbildung
- 2 Personen absolvierten ein soziales Praktikum
- 6 Personen befinden sich im Studium
- 4 Personen sind Hausfrauen, bzw. Frauen, die nicht berufstätig sind, da sie ihre Kinder selbst betreuen
- 3 Personen bezeichneten sich als arbeitssuchend

Folgende Berufe wurde erlernt oder ausgeübt:

Altenpflegerin, Bankkauffrau, Erzieherin, Groß- und Außenhandelskaufmann/frau, Hauswirtschafterin, Kfz-Mechaniker, Kinderpflegerin, Koch, Maler und Lackierer, Rechtsanwaltsfachangestellte, Spengler, technische Hauswirtschaftshelferin, Barista bei Starbucks, Einzelhandel, Ernährungsberatung im Reformhaus, Selbständiger Handelsvertreter, Webdesignerin

### **Was wurde gefragt?**

Die Befragten füllten einen Fragebogen aus, der die Daten über die Person, über die Herkunftsfamilie, die Pflegefamilie und über die Kontakthäufigkeit zur Herkunftsfamilie während der Unterbringung und den heutigen Kontakten zur Herkunftsfamilie und Pflegefamilie enthielt. Außerdem enthielt er eine Einschätzung zur Selbstbeurteilung. Es wurden bestimmte Persönlichkeitsfaktoren, interpersonale Probleme, Beeinträchtigungen durch körperliche oder psychische Symptome und Fragen zur psychischen Widerstandsfähigkeit abgefragt mit dem Ziel die körperliche und seelische Gesundheit der ehemaligen Pflegekinder zu erfassen. Es gab auch offene Fragen, vor allem zum Thema Traumatisierung, gute und schlechte Lebenserfahrungen und zur Betreuung durch das Jugendamt und der derzeitigen Lebenszufriedenheit. Im persönlichen Interview wurden

noch in zwei Testverfahren Nähe und Distanz, Einfluss und Qualität der wichtigsten Beziehungen erfasst. Es wurde nach bedeutenden Erinnerungen aus der Vergangenheit und nach persönlichen Zielen gefragt, die die Befragten sozusagen in ihrem täglichen Leben/in ihrem Verhalten zu erreichen versuchen.

Die Ergebnisse werden hier getrennt nach Daten und Aussagen, Erfahrungen und Erinnerungen über das Aufwachsen in der Pflegefamilie und anschließend nach Aussagen, Erfahrungen und Erinnerungen über die Herkunftsfamilie aufgeführt.

### **Wie war die Familienkonstellation in der Pflegefamilie?**

Die Befragten lebten im Durchschnitt 6 Jahre in den Pflegefamilien und zwar im Alter von 2 bis 22 Jahren. Sie kamen zum Beispiel entweder mit 3 Monaten oder erst mit 15 Jahren in ihre Pflegefamilien. Ausgezogen sind sie im Alter von 7 Jahren bis zum Alter von 22 Jahren, 6 Personen lebten zur Zeit der Befragung noch im Haushalt der Pflegeeltern.

Zu der Zusammensetzung der Pflegefamilien ist zu sagen, dass die Anzahl der Personen, die in einer Familie lebten von zwei bis zehn Personen schwankt:

- 4 ehemalige Pflegekinder lebten mit ihren leiblichen Geschwistern in der Pflegefamilie
- 28 Pflegekinder lebten zusammen mit leiblichen Kindern der Pflegeeltern
- 14 Befragte lebten noch mit mindestens einem weiteren Pflegekind in der Pflegefamilie

### Welche Gründe für die Unterbringung in die Pflegefamilie wurden genannt?

Die Gründe für die Unterbringung in einer Pflegefamilie waren den erwachsenen Pflegekindern bekannt. Folgende Gründe wurden genannt:

Grund für die Unterbringung	Anzahl der Personen
Inadäquate Lebensumstände/Versorgung in der Herkunftsfamilie	11
Tod eines oder beider Elternteile	7
Alkoholismus bei den Eltern	6
Streit, Konflikte, Auseinandersetzungen bei den Eltern	4
Finanzielle Probleme in der Herkunftsfamilie	3
physische und psychische Erkrankung eines Elternteiles	3
Kriminalität, Gefängnisaufenthalte eines oder beider Elternteile	2
Drogen- oder Tablettenabhängigkeit eines Elternteiles	2
Elternteil unbekannt/wohnhaft in einem anderen Land	2
eigene Erkrankung	1
Trennung der Eltern	1
ungewollte Schwangerschaft der Mutter	1
politische Verfolgung im Heimatland	1
Missbrauch durch die Eltern	1

### Vorbemerkung:

Die nachfolgend benannten Aussagen sind jeweils aus den unterschiedlichen Tests, Interviewfragen entnommen und/oder zitiert. Die Zahlen bei den Angaben bedeuten nicht, dass nicht auch die anderen Befragten ähnliche Erfahrungen/Erinnerungen/Gefühle hatten, sie aber an diesen Stellen, z.B. „Nennen Sie fünf bedeutsame Erinnerungen“ oder „Was war schwierig für Sie als Sie aufwuchsen?“ usw., nicht benannt haben.

### **Wie erlebten die befragten Personen das Aufwachsen als Pflegekind?**

Bei der Frage: „Was war schwierig für Sie als Sie aufwuchsen?“, erhielten wir Antworten, die das Aufwachsen als Pflegekind thematisierten, nachfolgend einige Zitate:

#### *Status als Pflegekind*

Am deutlichsten wird es mit einigen Zitaten aus den Interviews:

- immer die Frage, warum bist Du ein Pflegekind oder es wurde gefragt, warum heißt du so und dein Bruder so ...
- dass ich nicht mit Vater und Mutter zusammen aufwachsen durfte ...
- es war schwierig, sich in der Gemeinschaft, Gesellschaft akzeptiert zu fühlen. Ich fühle mich anders, beobachte gerne ...
- immer im Hintergedanken zu haben, dass es noch leibliche Eltern gibt, woher ich komme ...
- immer anders zu sein als die Anderen, die man im Bekanntenkreis, in der Schule hatte ...
- es war schwierig, genauso viel wert zu sein, wie ein eigenes Kind ...
- viele Leute wussten, dass ich in einer Pflegefamilie aufgewachsen bin und es war schwierig zu erzählen, warum ich nicht bei meiner leiblichen Mutter bin ...
- nicht ähnlich zu sein, nicht denselben Namen zu haben, immer alles erzählen zu müssen, warum man so lebt ...
- nicht Mutter und Vater sagen zu können ...
- Wunsch nach Normalität (Ich wollte nie ein Pflegekind sein, weil ich es unnormale fand, ich wollte nur normal sein, wollte ein normales Leben haben mit einer Mama, einem Papa ...)
- es war schwierig zu akzeptieren, dass ich nicht aufwachsen kann wie andere Kinder in einer leiblichen Familie
- Etikett Pflegekind mit meinen Auffälligkeiten ...

Die Aussagen verdeutlichen die Problematik der Pflegekinder, nämlich anders zu sein, nicht „normal“ aufzuwachsen bei den eigenen Eltern, sich weniger wertvoll zu fühlen etc.

### **Loyalitätskonflikt**

Als nächste Aussage bei der Frage: „Was war schwierig für Sie als Sie aufwuchsen?“, wurde der Loyalitätskonflikt der Pflegekinder ausgesprochen.

Zitate zu diesem Thema sind:

- hin und her gerissen sein zwischen Pflege- und Herkunftsfamilie, Loyalitätskonflikt
- Beziehung zwischen Großeltern und den Pflegeeltern, die sehr negativ war..., Großeltern konnten nicht akzeptieren, dass die Mutter die Kinder in die Pflegefamilie gegeben hat. Und die Pflegeeltern konnten nicht akzeptieren, dass das für unsere Großeltern schwierig war. Die Kooperation hat gar nicht funktioniert. In dem Bereich war es für mich schwierig, mich zu entscheiden. Ich hatte den nächsten (engsten, Anmerkung der Interviewerin) Kontakt zu meiner Pflegemutter. Meine Schwester (wohnte in derselben Pflegefamilie, Anmerkung der Interviewerin) hat nur über die Pflegeeltern geschimpft, daher war ich das schwarze Schaf in meiner eigenen Familie. Das hat auch die Beziehung zu meiner Schwester schwierig gemacht.
- Es war schwierig, zuzuordnen, zu wem man gehört, wenn man noch jung ist. Ich wollte niemanden verletzen. Ich hatte Angst, dass ich geschimpft werde, nach dem Motto, warum hast Du Dich nicht auf meine Seite gestellt.
- Wie ist das für meine Pflegeeltern, Geschwister etc., wenn ich nett zu meinen leiblichen Eltern bin, dass ich noch `ne andere Oma, einen anderen Opa habe, ich fühlte mich hin und hergerissen.

### **Bedeutsame Erfahrungen und Erinnerungen mit der oder an die Pflegefamilie**

Wir haben zwischen Erfahrungen und Erinnerungen unterschieden. Die Aussagen haben wir aus unterschiedlichen Testverfahren oder Interviewfragen entnommen.

Die **Erfahrungen** haben wir aus den Antworten auf nachfolgende Fragen heraus gefiltert:

- Was verlief positiv in Ihrem Aufwachsen?
- Gab es in Ihrem Aufwachsen traumatische Erlebnisse (wurden Sie beispielsweise misshandelt, sexuell missbraucht, vernachlässigt, war eine Bezugsperson alkohol- oder drogenabhängig etc.)?
- Was war schwierig für Sie als Sie aufwuchsen?

Die **Erinnerungen** haben wir aus dem Testverfahren Selfdefining memories- selbstdefinierende Erinnerungen zusammengefasst. In diesem Testverfahren haben wir nach 5 wichtigen, bedeutsamen Erinnerungen, die mindestens 1 Jahr zurückliegen und die das Leben der Befragten wesentlich geprägt haben und mit starken Emotionen verbunden sind, gefragt.

Und wir haben unterschieden zwischen den Erfahrungen und Erinnerungen, die sich auf die Herkunftsfamilie und die, die sich auf die Pflegefamilie bezogen haben.

### **Positive und negative Erfahrungen in der Pflegefamilie**

Es wurden viele positive, aber auch negative Erfahrungen aus dem Leben in der Pflegefamilie benannt.

Positive Erfahrungen waren, wenn sich die Pflegekinder in der Pflegefamilie integriert gefühlt haben (4). Dankbar waren sie für die Wis-

sensvermittlung und die Vermittlung von Kulturtechniken (6) oder für Hilfen in schulischen Angelegenheiten und für Freizeitaktivitäten und besondere Förderung, wie Reiten, Ballett etc. (5). Ebenso, wenn sie wie die leiblichen Kinder behandelt wurden (5). Die erhaltene Liebe, Zuneigung und Vertrauen wurden positiv erwähnt (7) oder wenn das Erziehungsverhalten fürsorglich und liebevoll war. Auch das eigene Zimmer wurde als positives Element erlebt (4), die Versorgung mit Essen (2) und Geld (1), Am häufigsten wurden besondere Ereignisse wie Weihnachten, Reisen, Geburtstag, Ostern als positive Erfahrungen benannt (11).

Hierzu ebenfalls einzelne Zitate:

- „ich hatte Glück mit meiner Familie, Pflegeeltern und Pflegegeschwister haben mir nie das Gefühl vermittelt, dass ich nicht zur Familie gehöre“
- „die haben mir alles möglich gemacht“
- „Pflegeeltern wollten das Beste für mich“
- „ich bekam sehr viel Liebe und Aufmerksamkeit“
- „ich hatte eine schöne Kindheit“

Sozusagen spiegelbildlich wurden negative Erlebnisse oder Erfahrungen geschildert:

- Die Erfahrung nicht integriert zu sein wurde benannt (3)
- Ungleiche Behandlung gegenüber leiblichen Kindern (1)
- Pflegeeltern hatten keine Zeit, Vernachlässigung, Nichtbeachtung (4)
- Streit und Zurückweisung durch die Pflegeeltern (3)
- Fehlende Anerkennung und Liebe (7)
- Erziehungsverhalten, das als Bevormundung, Unfairness, Beschimpfungen und Schuldzuweisungen erlebt wurde (6)
- Druck sich anpassen zu müssen (2)
- Schlechte Wohnbedingungen (2)
- wenig Essen (1)
- wenig Geld (1)

- keine Möglichkeit über die Herkunftseltern zu sprechen oder sie zu kontaktieren (2)
- Strafen wie Schläge, Demütigungen, Drohungen, wie ohne Essen ins Bett (7)
- Körperliche und sexuelle Gewalt (6) und
- emotionale Misshandlungen (5).

Siehe hierzu Erläuterungen im nächsten Absatz.

Die Nennungen waren Mehrfachnennungen, also eine Person hat sich vielleicht nicht integriert und benachteiligt gefühlt, wurde ohne Essen ins Bett geschickt, gedemütigt und musste sich stark anpassen und die Pflegeeltern hatten wenig Zeit und es fehlte an Liebe und Anerkennung.

Bei den Angaben zur körperlichen und sexuellen Gewalt haben wir in den vorhandenen Akten nachgesehen und festgestellt, dass diese Unterbringungen über die auswärtigen Jugendämter eingeleitet oder fortgesetzt wurden, bzw. in einem Fall wurde die Pflegefamilie vom Freien Träger betreut. Für uns war es wichtig, dem nachzugehen, um zu prüfen, ob in diesen Familien noch Pflegekinder untergebracht sind, was nicht der Fall ist.

Andere, direkte Interventionen konnten wir nicht ansteuern, da wir den befragten Personen Anonymität und Schweigepflicht zugesichert hatten.

Folgende bedeutsame Erinnerungen an die Pflegefamilie wurden genannt:

*Erinnerungen, die damals positiv erlebt wurden, waren z.B.:*

- Leistung, Erfolg (7)
- Schwangerschaft und Geburtserfahrung (2)
- Erholung, Freizeit, Abenteuer, Erlebnis (14)
- Beziehungsaufbau/Kennenlernen (7)

*Erinnerungen, die damals negativ erlebt wurden, waren z.B.:*

- Trennung/Scheidung (2)
- eigene erlebte körperliche Übergriffe (7)
- eigene erlebte Vergewaltigung, sexueller Missbrauch (2)
- Streit und Konflikt (16)
- Beziehungsabbruch (4)
- Umzug/neues Lebensumfeld (14)
- Tod, schwere Erkrankung in der Pflegefamilie (9)

### **Beziehung zu den Pflegeeltern mit den unterschiedlichen Faktoren Einfluss, Nähe und Distanz und Qualität der Beziehung**

Welchen Einfluss hatten die Pflegemutter, der Pflegevater: geringer Einfluss – großen Einfluss?

Wieviel Nähe oder Distanz bestand zur Pflegemutter, zum Pflegevater?

Wie wurde die „Qualität der Beziehung“ zur Pflegemutter, zum Pflegevater gesehen, von sehr negativ – sehr positiv?

Die Angaben wurden dem Test entnommen, der die Frage nach den wichtigen Beziehungen beinhaltete. Nicht alle Befragten gaben die Pflegeeltern als wichtigste Beziehung an.

*Einfluss:*

Abstufungen: 1 bis 4 sehr gering bis großer Einfluss

- 1 sehr geringer Einfluss der Pflegemutter (3), Pflegevater (5)
- 2 geringer Einfluss Pflegemutter (2), Pflegevater (7)
- 3 mittel bis großer Einfluss der Pflegemutter (8), Pflegevater (1)
- 4 großer Einfluss der Pflegemutter (15), großer Einfluss des Pflegevaters (9)

## *Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, jetzt erwachsener Pflegekinder*

### *Nähe und Distanz:*

1 bis 5 sehr nah bis sehr distanziert

- 1 sehr nah Pflegemutter (17), Pflegevater (9)
- 2 nah Pflegemutter ( 2), Pflegevater (5)
- 3 mittel Pflegemutter ( 2), Pflegevater (2)
- 4 distanziert Pflegemutter ( 3), Pflegevater (5)
- 5 sehr distanziert Pflegemutter ( 4), Pflegevater (1)

### *Qualität der Beziehung:*

1 bis 7 sehr negativ – sehr positiv

- 1 sehr negativ Pflegemutter (8), Pflegevater (3)
- 2 negativ Pflegemutter (1), Pflegevater (1)
- 3 etwas negativ Pflegemutter (2), Pflegevater (2)
- 4 mittel Pflegemutter (2), Pflegevater (4)
- 5 schon fast gut Pflegemutter (2), Pflegevater (5)
- 6 positiv Pflegemutter (5), Pflegevater (4)
- 7 sehr positiv Pflegemutter (13), Pflegevater (5)

### **Kontakte zur Pflegefamilie heute**

Zwei Drittel der befragten Personen gab an, dass sie gegenwärtig noch Kontakt zu ihren Pflegeeltern haben.

- 6 Personen wohnen noch bei den Pflegeeltern
- 11 Personen haben mindestens einmal wöchentlich Kontakt zu ihren Pflegeeltern
- 2 Personen haben drei Mal im Monat Kontakt zu ihren Pflegeeltern
- 1 Person hat einmal im Monat Kontakt zu ihren Pflegeeltern
- 3 Personen haben regelmäßig mehrmals im Jahr Kontakt zu ihren Pflegeeltern
- 9 Personen haben keinen Kontakt zu ihren Pflegeeltern

## **Bedeutsame Erinnerungen und Erfahrungen an die oder mit der Herkunftsfamilie**

Wie bei dem Abschnitt „bedeutsame Erinnerungen und Erfahrungen an die oder mit der Pflegefamilie“ erwähnt, wurden die Erfahrungen und Erinnerungen mit bzw. an die Herkunftsfamilie aus folgenden Tests oder Interviewfragen herausgenommen:

Die **Erfahrungen** haben wir aus den Antworten auf nachfolgende Fragen herausgenommen:

- Was verlief positiv in Ihrem Aufwachsen?
- Gab es in Ihrem Aufwachsen traumatische Erlebnisse (wurden Sie beispielsweise misshandelt, sexuell missbraucht, vernachlässigt, war eine Bezugsperson alkohol- oder drogenabhängig etc.)?
- Was war schwierig für Sie als Sie aufwuchsen?

Die **Erinnerungen** haben wir aus dem Testverfahren *Selfdefining memories – selbstdefinierende Erinnerungen* herausgenommen. In diesem Testverfahren haben wir nach 5 wichtigen, bedeutsamen Erinnerungen, die mindestens 1 Jahr zurückliegen und die das Leben der Befragten wesentlich geprägt haben und mit starken Emotionen verbunden sind, gefragt. Es handelt sich also nicht um absolute Zahlen.

### *Erfahrungen mit der Herkunftsfamilie*

Von 66 geäußerten Erfahrungen waren 55 negativ erlebte Erfahrungen und 11 positiv erlebte Erfahrungen.

Positiv erlebte Erfahrungen waren z.B. Besuchskontakte mit Mutter und Großeltern, aber auch Wochenendkontakte mit Mutter und Vater, der Zusammenhalt der Geschwister.

Einige Aussagen der ehemaligen Pflegekinder zu ihren Herkunftsfamilien waren:

- dass ich viel mit meinem Vater unternommen habe
- als mir meine Mama das gekauft hat, was ich wirklich haben wollte
- dass meine Oma auf mich aufgepasst hat
- das 1. Schuljahr bei den Großeltern in der Türkei
- das Verhältnis zu meiner Schwester. Dass wir als Kinder zusammen bleiben konnten, anders wäre es noch schlechter gewesen.

Erfahrungen, die negativ erlebt wurden, z.B.:

- Fehlende Liebe, Zuneigung, Vertrauen (1)
- Strafen, Demütigungen (1)
- Vernachlässigung (6)
- Überforderung der Eltern (3)
- Streit (2)
- Gewalt zwischen den Eltern (4)
- Körperliche und psychische Krankheiten der Mutter/des Vaters (5)
- Alkoholismus/Drogen in der Familie (15)
- Tod von Familienmitgliedern (3)
- Körperliche/sexuelle Gewalt durch Mutter/Vater/Onkel/Stiefvater (11)
- Emotionale Misshandlungen (1)
- Scham über die Familie (1)
- Wohn- und Lebenssituation (2)

Einige Aussagen der ehemaligen Pflegekinder zu ihren Herkunftsfamilien waren:

- die Gewalt in der Familie hat mich ohnmächtig gemacht, ich wollte meiner Mutter zur Seite stehen, konnte es aber nicht, war hilflos und ohnmächtig
- in einer asozialen Familie aufzuwachsen, habe mich für mich und meine Familie geschämt

## *Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, jetzt erwachsener Pflegekinder*

- es war schwer mit anzusehen, dass der Vater trinkt und sich dabei ruiniert
- meine Mutter hat mich vom Kindergarten nicht mehr abgeholt (die Mutter kam ins Gefängnis)
- dass ich nicht angenommen war von der Mutter

Bei den Fragen an bedeutsame **Erinnerungen** waren von 162 Erinnerungen insgesamt 46 Erinnerungen an die Herkunftsfamilie gebunden.

*Erinnerungen, die positiv erlebt wurden, waren z.B.:*

- Besuchskontakte mit der Mutter (2)
- Wochenendkontakte mit dem Vater/der Mutter (2)
- Zusammenhalt der Geschwister (2)
- Kontakte/Besuche bei den Großeltern (5)
- Beziehungsaufbau und Kennenlernen der Herkunftsfamilie (12)
- Erholung, Freizeit, Abenteuer, gemeinsame Erlebnisse

*Folgende schwierige Erinnerungen wurden genannt:*

- Schwere Unfall, ernsthafte Erkrankung (selbst erlebt) (2)
- Suchterkrankung in der Herkunftsfamilie (2)
- Psychische Erkrankungen in der Herkunftsfamilie (2)
- Eigene erlebte Vergewaltigung, sexueller Missbrauch (2)
- Schwangerschaft, Geburtserfahrung (2)
- Streit/Konflikt (5)
- Beziehungsabbruch (7)
- Umzug/neues Lebensumfeld (9)
- Tod, schwere Erkrankung in der Herkunftsfamilie (26)

## **Beziehung zu den Herkunftseltern mit den unterschiedlichen Faktoren: Einfluss, Nähe und Distanz und Qualität der Beziehung**

Die Angaben wurden dem Test entnommen, der die Frage nach den wichtigsten Beziehungen beinhaltet. Nur ein Teil der befrag-



## *Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, jetzt erwachsener Pflegekinder*

- 5 schon fast positiv    leibliche Mutter (2), leiblicher Vater (3)
- 6 positiv                leibliche Mutter (2), leiblicher Vater (2)
- 7 sehr positiv            leibliche Mutter (3), leiblicher Vater (4)

Die Gründe für die Unterbringung konnten die erwachsenen Pflegekinder benennen. Sie sind bereits eingangs benannt.

### **Kontakte zur Herkunftsfamilie während der Unterbringung**

Die Häufigkeit in der Besuchskontakte stattfanden während der Unterbringung der Befragten in der Pflegefamilie unterschieden sich beträchtlich. Sie variierte von einmal wöchentlich bis zu einmal im Jahr, die häufigste Variante war einmal im Monat.

Folgende Aufzählung gibt einen Überblick:

- 4 Personen    hatten 1 x wöchentlich Kontakt zur Herkunftsfamilie
- 2 Personen    hatten 2 x im Monat Kontakt zur Herkunftsfamilie
- 8 Personen    hatten 1 x im Monat Kontakt zur Herkunftsfamilie
- 4 Personen    hatten regelmässig mehrmals im Jahr Kontakt zur Herkunftsfamilie
- 4 Personen    hatten 2 x im Jahr Kontakt zur Herkunftsfamilie
- 2 Personen    hatten 1 x im Jahr Kontakt zur Herkunftsfamilie
- 1 Person        hatte unregelmässige Kontakte zur Herkunftsfamilie
- 5 Personen    hatten keine Kontakte zur Herkunftsfamilie

*Zu folgenden Personen der Herkunftsfamilie hatten die Befragten Kontakt:*

- 19 Personen    hatten Kontakte zur leiblichen Mutter
- 12 Personen    hatten Kontakte zum Vater
- 12 Personen    hatten Kontakte zu Geschwistern
- 12 Personen    hatten Kontakte zur Großmutter
- 8 Personen     hatten Kontakte zum Großvater

## *Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, jetzt erwachsener Pflegekinder*

- 6 Personen hatten Kontakte zur Tante
- 7 Personen hatten Kontakte zum Onkel
- 1 Person hatte Kontakte zum Stiefelternteil
- 2 Personen hatten Kontakte zu sonstigen Personen

Wie aus den Zahlen hervorgeht, gibt es Mehrfachnennungen, einzelne Personen hatten also wahrscheinlich sowohl zur leiblichen Mutter, als auch zum Vater oder zu den Großeltern Kontakt.

### *Kontakte zur Herkunftsfamilie heute*

24 ehemalige Pflegekinder gaben an, dass sie gegenwärtig Kontakte zur Herkunftsfamilie haben, 9 Personen haben keinen Kontakt zur Herkunftsfamilie. Zu wem genau aus der Herkunftsfamilie haben die erwachsenen Pflegekinder gegenwärtig Kontakt:

- Zur Großmutter haben 16 Personen Kontakt
- Zu Geschwistern haben 15 Personen Kontakt
- Zum Vater haben 12 Personen Kontakt
- Zur Mutter haben 11 Personen Kontakt
- Zum Onkel haben 7 Personen Kontakt
- Zu anderen Verwandten haben 4 Personen Kontakt

Hier waren auch Mehrfachnennungen möglich.

## **Erfahrungen mit dem Jugendamt**

### *Was hätte das Jugendamt in der Betreuung besser machen können?*

Die folgenden Aussagen der ehemaligen Pflegekinder beziehen sich ganz individuell auf die jeweilige Erfahrung der befragten Person. Einige Aussagen sind Erfahrungen/Erlebnisse, die nicht beim Münchner Jugendamt, sondern mit auswärtigen Jugendämtern gemacht wurden, ohne dass das im Interview genau benannt wurde. Außerdem ist zu erwähnen, dass einige Pflegekinder in Familien untergebracht waren, die sich die Eltern selbst gesucht hatten und

## *Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, jetzt erwachsener Pflegekinder*

die deshalb nicht voll unseren Kriterien entsprachen. Manchmal wurden die Erfahrungen mit Vormündern und dem Pflegekinderdienst nicht unterschieden, diesbezüglich war die Frage nicht präzise genug gestellt.

Die Antworten wurden geordnet nach dem Handeln des Jugendamtes

- gegenüber der Pflegefamilie
- gegenüber dem Pflegekind
- gegenüber der Herkunftsfamilie

### *Was könnte geändert werden hinsichtlich der Betreuung der Pflegefamilien?*

Die erwachsenen Pflegekinder (6) empfahlen eine bessere Überprüfung der Eignung der Pflegefamilie (pädagogischen Fähigkeiten bzw. die charakterlichen Eigenschaften der jeweiligen Personen). Wichtig erschienen ihnen mehr Betreuung für die Pflegefamilie (2) oder auch weniger Betreuung (2) wurde gewünscht. 11 Befragte empfahlen die Pflegefamilien mehr zu kontrollieren im Hinblick, ob sie es gut machen mit den ihnen anvertrauten Pflegekindern. Und es wurde von 4 Personen die Einbeziehung/Beachtung der Wohn- und Lebensumstände der Pflegefamilie angemerkt.

### *Was könnte geändert werden in der Betreuung der Pflegekinder?*

Die Einbeziehung des Pflegekindes bei Überlegungen/Entscheidungen wurde von 13 befragten Personen benannt. Die ehemaligen Pflegekinder wünschten sich, dass Pflegekinder vom Jugendamt wichtig genommen und wertgeschätzt werden (5). Sie schlugen vor, dass regelmäßige Einzelgespräche mit Pflegekindern geführt werden (13) und wünschten mehr Unterstützung für Pflegekinder.

Einige sprachen an, dass die Gespräche mit den Pflegekindern anders geführt werden müssten:

z.B., Konnten sie nicht vor den Pflegeeltern sagen, dass es ihnen nicht gut geht oder sie hatten Loyalitätskonflikte, wenn sie vor

*Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, jetzt erwachsener Pflegekinder*

den Pflegeeltern gefragt wurden, ob sie wieder zu den leiblichen Eltern zurück wollen. Es bestanden Ängste, was das Jugendamt tun würde, wenn sie sagen, dass es ihnen in der Pflegestelle nicht gut geht.

Es wurde ausgedrückt, dass nicht zu viele Kinder in einer Pflegefamilie untergebracht werden sollen. Pflegeverhältnisse sollten nicht automatisch mit 18 Jahren beendet werden. Das Jugendamt sollte als Anlaufstelle für das Pflegekind zur Verfügung stehen.

*Was könnte geändert werden in der Betreuung der Herkunftsfamilie?*

Es wurde gewünscht, dass die leiblichen Eltern mehr Unterstützung durch das Jugendamt erhalten (1). Der Kontakt zu den leiblichen Eltern während der Unterbringung könnte mehr gefördert werden (1). Mehr Kontrolle der leiblichen Eltern durch das Jugendamt (1) und ganz konkret hätte sich eine Befragte gewünscht, dass sie vom Jugendamt aus der Familie genommen worden wäre, als sie zum ersten Mal mit Knochenbrüchen im Krankenhaus lag.

*Was könnte sich an der Grundhaltung des Jugendamtes verändern?*

Die Befragten hätten sich gewünscht, dass ihnen das Gefühl gegeben worden wäre, dass sie frei sprechen können. Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen sollten offener sein, vertraulich „überkommen“, vielleicht auch mal von sich erzählen und die Kinder sollten getrennt von den Pflegeeltern befragt werden.

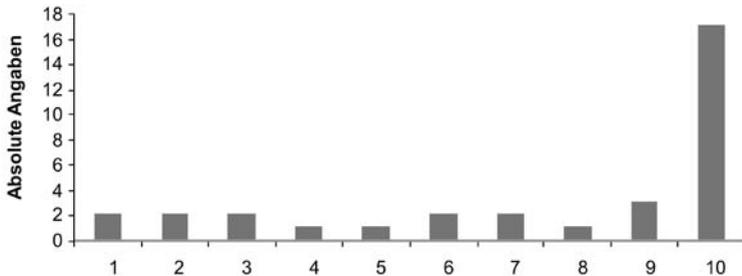
Die ehemaligen Pflegekinder wurden auch befragt, wie sie insgesamt die Betreuung durch das Jugendamt beurteilen. Sie sollten auf einer Skala von 1 bis 10 – 1 bedeutet „sehr schlecht“ und 10 bedeutet „sehr gut“ – die Bewertung vornehmen.

Sehr schlecht 1	2	3	4	5	6	7	8	9	Sehr gut 10
1	3	3	3	7	5	6	1	1	-

*Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, jetzt erwachsener Pflegekinder*

30 Personen beantworteten diese Frage, davon gaben 7 Befragte Bewertungen im Bereich 1 bis 3 ab, 15 Befragte kreuzten die Zahlen 4 bis 6 an und 8 Bewertungen wurden bei den Zahlen 7 bis 9 angegeben. Der Platz 10 „sehr gut“ wurde nicht angekreuzt.

*War es für Sie richtig in einer Pflegefamilie aufgewachsen zu sein?*



Einschätzung 1 bis 10

1 = absolut falsch

10 = absolut richtige Entscheidung

17 Personen haben die Einschätzung „absolut richtige Entscheidung“ angegeben.

Insgesamt 6 Personen haben die Zahlen 1 bis 3 angekreuzt, 4 und 5 wurden von jeweils 1 Person, 6 und 7 wieder von jeweils 2 Personen, 8 wurde einmal genannt, die Zahl 9 dreimal

*Frage nach der derzeitigen Lebenszufriedenheit*

Zum Schluss ein Ergebnis zu der Frage: „Sind Sie mit Ihrem derzeitigen Leben zufrieden?“

Sehr unzufrieden 1	2	3	4	5	6	7	8	9	Sehr zufrieden 10
1	1	-	-	5	1	6	4	7	8

An dieser Stelle aus der Diplomarbeit von Birgit Heppt:

**Persönlichkeit und psychisches Wohlbefinden bei ehemaligen, nun erwachsenen Pflegekindern: Welche Rolle spielt die Pflegefamilie?**

Frau Heppt hat in ihrer Diplomarbeit Vergleiche zwischen Pflegekindern, die mit ihrer Unterbringung und ihrem Leben zufrieden waren und denen, die mit der Unterbringung und z.T. mit ihrem Leben unzufrieden waren hergestellt und folgende Hypothesen daraus gebildet, die ich in knapper Form hier wiedergeben möchte:

Pflegeeltern, deren Pflegekinder mit der Unterbringung in der Pflegefamilie zufrieden waren und die sich positiv entwickelten haben, waren Pflegeeltern:

- denen es gelungen ist, den Pflegekindern ein Gefühl von Zugehörigkeit zu vermitteln und sie in die Familie zu integrieren
- die ihre Pflegekinder gleich behandelten wie ihre leiblichen Kinder
- die ihre Pflegekinder geliebt, anerkannt und wertgeschätzt haben
- die ansprechbar und für ihre Pflegekinder verfügbar waren
- die ihre Pflegekinder gefördert haben und ihnen in schulischen Belangen Unterstützung gaben
- die ihre Pflegekinder nicht misshandelten
- die ihre Pflegekinder nicht mit Hausarbeit überforderten
- die mit zuständigen Fachkräften im Pflegekinderdienst und anderen Institutionen (z.B. Schule) kooperierten
- die sich nicht selbst überforderten durch die Aufnahme zu vieler Pflegekinder

## **Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die zukünftige Betreuung**

Wir haben für die zukünftige Betreuung von Pflegekindern folgende Empfehlungen ausgesprochen:

- Beachtung des Wunsches nach Zugehörigkeit, dazu Hilfen für die Pflegefamilie  
(siehe in diesem Rundbrief der Artikel von Frau Gruber)
- Förderung von schulischer und beruflicher Entwicklung

Die ehemaligen, erwachsenen Pflegekinder waren sehr stolz auf ihren Schulabschluss und ihre Berufsausbildung. Es ist also sowohl von den Pflegeeltern als auch von Seiten des Jugendamtes notwendig, Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien im Hinblick auf ihre Schul- und Berufslaufbahn bestmöglichst zu fördern. Pflegeeltern sollten guten Kontakt zu Lehrkräften halten, Elternsprechstunden wahrnehmen, Hausaufgaben begleiten oder entsprechende Hilfen initiieren. Wünschens- und empfehlenswert ist, dass das Jugendamt, solche Hilfen finanziert.

### **Wünsche an eine gute Pflegefamilie**

Es wurden Wünsche an eine gute Pflegefamilie ausgesprochen, z.B., es sollten nicht zu viele Kinder in einer Pflegefamilie sein oder untergebracht werden. Unseres Erachtens sollten nicht mehr als insgesamt vier Kinder in einer Pflegefamilie leben. Es muss jedoch im Einzelfall beurteilt und entschieden werden.

Der Erziehungsstil sollte durch elterliche Wärme, Unterstützung, Toleranz und Akzeptanz geprägt sein. Es wurde auch angeregt, dass Pflegefamilien im Hinblick auf ihre finanzielle Situation überprüft werden. Es sollte keine existenzielle Not entstehen, wenn die Pflege beendet oder abgebrochen wird.

### **Besuchskontakte**

Zum Thema Besuchskontakte wurde deutlich, dass Pflegekinder im Erwachsenenalter sowohl zur Pflegefamilie als auch zur Her-

kunftsfamilie Kontakte halten. Es werden auch zur erweiterten Herkunftsfamilie Kontakte gepflegt, vor allem zu Geschwistern und zu Großeltern. Das bedeutet, dass die Wünsche der Herkunftsfamilie, auch der erweiterten Herkunftsfamilie während der Zeit der Pflege berücksichtigt werden müssen oder sollten, wenn es dem Wohl des Kindes entspricht.

### **Hilfeplangespräche**

In der Vorbereitung zu Hilfeplangesprächen wird vorgeschlagen, mit allen Beteiligten getrennte Gespräche zu führen. Einzelgespräche mit Kindern sind notwendig zum Aufbau von Vertrauen und dienen dazu, dem Pflegekind zu signalisieren, dass das Jugendamt an seinem Wohl interessiert ist und dass es sich jederzeit an die jeweiligen Pädagoginnen/Pädagogen wenden kann.

### **Sicherung des Kindeswohls in Pflegefamilien**

Ein schwieriges Thema ist die Gewährleistung des Kindeswohls in Pflegefamilien. Die befragten ehemaligen Pflegekinder äußerten mehrmals, dass sie sich mehr Kontrolle der Pflegeeltern durch das Jugendamt wünschen. Diese Themen müssen innerhalb des Sachgebietes noch ausreichend diskutiert werden.

Wünschenswert wäre vor allem, dass Pflegeeltern bereit sind, bei auftretenden Schwierigkeiten, oder bei Veränderungen innerhalb der Familie (starke Belastung, Überlastung, Partnerprobleme, Psychische Erkrankung, Suchterkrankung) sich Hilfen zu holen und mit den betreuenden Pädagoginnen/Pädagogen im Austausch sind oder bleiben.

### **Intensivierung der Betreuung der Pflegefamilien und Pflegekinder**

Sehr empfehlenswert ist der Ausbau der Angebote der Gruppenarbeit und der Ausbau der sozialpädagogischen Betreuung und Begleitung von Pflegefamilien in einem Rahmen mit angemessenen Fallzahlen.

## *Ergebnisse einer Befragung ehemaliger, jetzt erwachsener Pflegekinder*

Bei der Beendigung der Pflege wird auf jeden Fall ein ausführliches Abschlussgespräch auch mit den Pflegekindern, aber auch das Abfragen mittels eines Fragebogens empfohlen, so dass weiterhin eine Überprüfung der pädagogischen Arbeit des Pflegekinderdienstes gewährleistet ist.

**Nur wenn Pflegefamilien qualifiziert überprüft, vorbereitet und nach der Belegung mit einem Pflegekind intensiv betreut werden können, kann die Grundlage zum guten Gelingen des Aufwachsens von Pflegekindern geschaffen werden.**



# „Aus mir ist was ganz Gutes geworden“

## Persönlichkeit und psychisches Wohlbefinden bei ehemaligen, nun erwachsenen Pflegekindern

von Birgit Heppt



„Also ich denke, aus mir ist was ganz Gutes geworden, also ich bin ganz zufrieden mit mir. Also ich hab einen guten Schulabschluss gemacht. Ja, ich bin so, `ne psychisch stabile Person geworden. Ja, ich weiß nicht und ich bin halt insgesamt eigentlich ganz zufrieden mit mir, so wie ich mich insgesamt entwickelt hab `“, antwortete eines der ehemaligen Pflegekinder im Interview auf die Frage, was in seinem Aufwachsen positiv verlaufen sei. Dieses Zitat ist mit vielem, was man in der Forschungsliteratur über die Entwicklung von Pflegekindern nachlesen kann, nicht vereinbar. Dort finden sich unter anderem Hinweise auf die geringeren Bildungschancen von Pflegekindern (z.B. Kindler, 2008) und auf das erhöhte Risiko, beispielsweise an Depressionen und Angststörungen zu erkranken (z.B. Shin, 2004). Aber wie ist diese Aussage zu werten, wenn man die Daten der 33 ehemaligen Pflegekinder betrachtet, die im Rahmen der Studie des Münchner Pflegekinderdienstes befragt wurden? Handelt es sich auch in diesem Fall um eine Ausnahme? Wie haben sich die ehemaligen Pflegekinder, die durch den Münchner Pflegekinderdienst vermittelt und/oder betreut worden waren, entwickelt? Was wissen wir über die Persönlichkeitsentwicklung und das psychische Wohlbefinden dieser jungen Menschen und welche Bedeutung kommt dabei der Pflegefamilie zu? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigte ich mich in meiner Diplomarbeit (Heppt, 2009) und ich möchte ihnen auch im Folgenden auf den Grund gehen.

### **Persönlichkeit – die Big Five**

Um Aussagen über die Persönlichkeit der ehemaligen Pflegekinder treffen zu können, füllten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Fragebogen zur Erfassung der so genannten Big Five aus. Bei den Big Five handelt es sich um fünf Persönlichkeitseigenschaften, mit denen sich Menschen hinsichtlich ihrer Unterschiede im Den-

*„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“*

ken, Fühlen und Verhalten beschreiben lassen. Diese Persönlichkeitseigenschaften sind sowohl zeitlich als auch über Situationen hinweg stabil. Damit ist gemeint, dass eine Person beispielsweise nicht nur im jungen Erwachsenenalter freundlich ist, sondern auch noch im mittleren und höheren Erwachsenenalter (zeitliche Stabilität). Darüber hinaus verhält sie sich z.B. nicht nur gegenüber ihren Familienmitgliedern, sondern auch gegenüber Arbeitskollegen, Freunden, Bekannten und Nachbarn freundlich (Stabilität über Situationen hinweg). Als Big Five werden Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit unterschieden (z.B. Asendorpf, 2004).

Hohe Neurotizismus-Werte sprechen z.B. für Nervosität, Ängstlichkeit und Traurigkeit; hohe Extraversions-Werte dagegen für Aktivität, Geselligkeit, Herzlichkeit und Optimismus. Personen mit hohen Werten in der Skala „Offenheit für Erfahrung“ werden als wissbegierig, kreativ, phantasievoll und unkonventionell beschrieben. Der Faktor „Verträglichkeit“ bezieht sich auf das Bedürfnis nach Harmonie und die Fähigkeit, anderen Menschen gegenüber Mitgefühl, Verständnis und Wohlwollen zu zeigen. Personen mit hohen Gewissenhaftigkeits-Werten schließlich, zeichnen sich durch ein hohes Maß an Ordentlichkeit, Zuverlässigkeit, Fleiß und Disziplin aus (Borkenau & Ostendorf, 2008).

Für das Verständnis dieses Beitrags ist es wichtig, folgendes zu wissen: Hohe Extraversions-, Verträglichkeits- und Gewissenhaftigkeits-Werte stehen mit hohem psychischem Wohlbefinden in Zusammenhang. Hohe Neurotizismus-Ausprägungen sind dagegen als bedenklich zu werten. Sie gehen oftmals einher mit zwischenmenschlichen Problemen und einer höheren psychischen Belastung (z.B. McAdams, 2006).

Was lässt sich nun über die Persönlichkeitsstruktur der befragten ehemaligen Pflegekinder sagen? Sind sie beispielsweise weniger extravertiert, als andere junge Erwachsene? Um diese Frage zu beantworten, wurden die Werte der erwachsenen Pflegekinder in den Big Five mit den Big Five-Werten anderer junger Erwachsener

*„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“*

verglichen, die nicht in einer Pflegefamilie aufgewachsen waren. Hierbei ergaben sich für keine der fünf Persönlichkeitseigenschaften signifikante – also statistisch bedeutsame – Unterschiede. Die ehemaligen Pflegekinder unterscheiden sich hinsichtlich Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit also nicht von anderen jungen Erwachsenen.

### **Weitere Aspekte des psychischen Wohlbefindens**

Wenn man die Entwicklung der ehemaligen Pflegekinder beurteilen möchte, stellt neben der Persönlichkeit auch die Resilienz eine wichtige Größe dar. Unter Resilienz versteht man die psychische Widerstandsfähigkeit einer Person, also „die Fähigkeit, trotz negativer Umstände und Einflüsse seine körperliche und geistige Gesundheit aufrechtzuerhalten“ (Siegler, DeLoache & Eisenberg, 2005, S.2). Speziell im Zusammenhang mit Pflegeverhältnissen kann man unter Resilienz auch folgendes verstehen: die Fähigkeit, dass Pflegekinder die Unterbringung in einer Pflegefamilie akzeptieren können und gleichzeitig nicht verleugnen müssen, dass sie nun einmal zwei Elternpaare haben (Gehres & Hildenbrand, 2008). Resilienz hängt mit bestimmten Eigenschaften einer Person zusammen. Dazu gehören z.B. eine hohe Intelligenz und Anpassungsfähigkeit gegenüber Veränderungen. Darüber hinaus ist auch die Verfügbarkeit einer wohlwollenden und fürsorglichen Bezugsperson für die Entwicklung von Resilienz von Bedeutung. Bei dieser Bezugsperson muss es sich nicht um die leibliche Mutter oder den leiblichen Vater handeln. Auch ein Großvater oder eine Großmutter, ein Lehrer oder eben die Pflegeeltern können diese Rolle einnehmen. Wie ist es nun um die Resilienz der befragten ehemaligen Pflegekinder bestellt? Um diese Frage beantworten zu können, wurden ihre Werte in einem Fragebogen mit der dazugehörigen bevölkerungsrepräsentativen Normstichprobe verglichen. Die Werte der Pflegekinder unterschieden sich nicht von der Norm. Etwas vereinfacht gesprochen, sind die 33 befragten Pflegekinder, also ebenso

„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“

widerstandsfähig gegenüber belastenden Einflüssen, wie der Rest der Bevölkerung.

Ähnlich unauffällig sind die Werte der ehemaligen Pflegekinder auch in Bezug auf die psychische Belastung. So unterschied sich ihre psychische Belastung nicht von der der entsprechenden Normstichprobe.

Zwei weitere Variablen möchte ich im Zusammenhang mit dem psychischen Wohlbefinden der ehemaligen, nun erwachsenen Pflegekinder kurz ansprechen: ihre Lebenszufriedenheit und ihre Zufriedenheit mit der Entscheidung, in einer Pflegefamilie aufgewachsen zu sein. Wie aus dem nachfolgenden Diagramm (vgl. Abb. 1) deutlich wird, erreichen die befragten ehemaligen Pflegekinder bei beiden Variablen sehr hohe Werte. Auf einer Skala von 1 bis 10 liegen die Mittelwerte der Gesamtstichprobe bei beiden Fragen deutlich über  $M = 7,00$ .

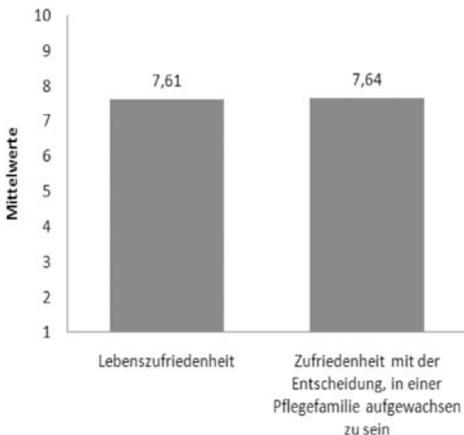


Abbildung 1  
Mittelwerte der Gesamtstichprobe der befragten ehemaligen Pflegekinder im Hinblick auf Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit der Entscheidung, in einer Pflegefamilie aufgewachsen zu sein

*„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“*

## **Überblick über die Ergebnisse in der Gesamtstichprobe**

Betrachtet man die Gesamtstichprobe, so lässt sich zusammenfassend also Folgendes feststellen: Die 33 ehemaligen, nun erwachsenen Pflegekinder weisen hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsentwicklung keine besonderen Auffälligkeiten auf. Sie sind also beispielsweise nicht neurotischer als andere junge Erwachsene, die nicht in einer Pflegefamilie aufgewachsen sind. Hinsichtlich ihrer Resilienz und der psychischen Belastung unterscheiden sie sich nicht von der Gesamtbevölkerung. Während in der Forschungsliteratur oftmals davon die Rede ist, dass Pflegekinder häufiger psychisch erkranken (z.B. Kindler, 2008), war dies in der von uns befragten Stichprobe nicht der Fall. Es ließen sich also beispielsweise keine erhöhten Werte hinsichtlich Depressivität oder Ängstlichkeit feststellen. Darüber hinaus entwickelten sich die ehemaligen Pflegekinder zu jungen Erwachsenen, die mehrheitlich mit ihrem Leben zufrieden sind und die der Meinung sind, dass es für sie richtig war, in einer Pflegefamilie aufzuwachsen. Diese Ergebnisse stimmen sehr zuversichtlich. Sie sprechen in jedem Fall für den Sinn und Zweck der Unterbringung von Kindern in Pflegefamilien und für die Fortführung und den Ausbau dieser Form der Jugendhilfe.

## **Nicht alle der Befragten profitierten von der Pflegefamilie in gleichem Maße**

Trotz allem bleibt sicherlich Raum für Verbesserungen. So stellen sich die Entwicklungsergebnisse für die Gesamtstichprobe zwar sehr positiv dar, es konnten jedoch nicht alle Befragten von der Unterbringung in einer Pflegefamilie in gleichem Maße profitieren. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, die Frage der Zufriedenheit mit der Unterbringung in einer Pflegefamilie noch einmal genauer zu betrachten. Wie bereits erwähnt, ist der Mittelwert der Gesamtstichprobe mit einem Wert von  $M = 7,64$  als hoch einzuschätzen. Jedoch gibt es hier eine relativ hohe Streuung innerhalb

*„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“*

der Gesamtstichprobe ( $SD = 3,17$ ). Dies bedeutet, dass sich die Angaben der ehemaligen Pflegekinder teilweise recht stark voneinander unterscheiden. Einige der Befragten kreuzten also sehr hohe Werte an, andere wiederum sehr niedrige Werte. Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind also rückblickend sehr zufrieden mit der Unterbringung in einer Pflegefamilie (im Folgenden als „zufriedene ehemalige Pflegekinder“ bezeichnet), andere sind dagegen rückblickend ziemlich unzufrieden (im Folgenden als „unzufriedene ehemalige Pflegekinder“ bezeichnet), so dass sich innerhalb der Gesamtstichprobe zwei Teilstichproben identifizieren lassen.

Wie aus dem folgenden Diagramm (vgl. Abb. 2) deutlich wird, unterscheiden sich die beiden Teilstichproben nicht nur hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit der Unterbringung in einer Pflegefamilie. Auch im Hinblick auf Neurotizismus, psychische Belastung und Lebenszufriedenheit schneiden die unzufriedenen ehemaligen Pflegekinder schlechter ab als die zufriedenen ehemaligen Pflegekinder. In allen drei Fällen sind die Unterschiede statistisch bedeutsam. Die mit der Unterbringung in einer Pflegefamilie unzufriedenen ehemaligen Pflegekinder sind also neurotischer als die mit der Unterbringung zufriedenen ehemaligen Pflegekinder. Wie bereits erläutert wurde, gehen hohe Neurotizismus-Werte mit einer Reihe weiterer negativer Folgen einher, z.B. mit zwischenmenschlichen Problemen. Darüber hinaus sind die unzufriedenen ehemaligen Pflegekinder stärker psychisch belastet und mit ihrem Leben insgesamt weniger zufrieden als diejenigen ehemaligen Pflegekinder, die die Unterbringung in einer Pflegefamilie rückblickend für richtig halten. Hinsichtlich der Resilienz unterscheiden sich die unzufriedenen ehemaligen Pflegekinder dagegen nicht von den zufriedenen ehemaligen Pflegekindern.

„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“

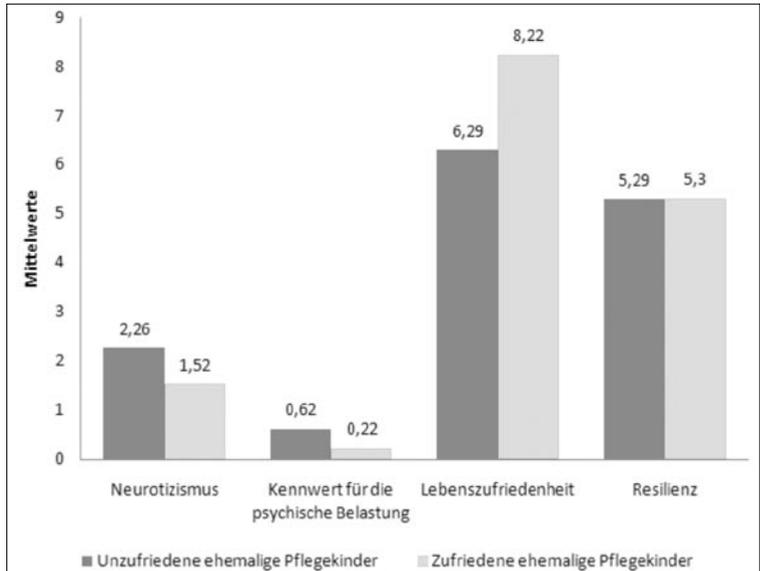


Abbildung 2: Mittelwertsunterschiede zwischen zufriedenen und unzufriedenen ehemaligen Pflegekindern im Hinblick auf Neurotizismus, psychische Belastung, Lebenszufriedenheit und Resilienz

Dieser Befund erscheint zunächst einmal bedenklich und sollte auf jeden Fall ernst genommen werden. Dennoch ist es wichtig, Folgendes zu berücksichtigen: Auch wenn die Werte der unzufriedenen ehemaligen Pflegekinder eindeutig schlechter ausfallen, als die der zufriedenen ehemaligen Pflegekinder, sind sie nicht alarmierend. So liegt beispielsweise der Kennwert für psychische Belastungen auch bei dieser Gruppe noch deutlich unterhalb des Grenzwerts, ab dem von einer erhöhten psychischen Belastung gesprochen wird. Abgesehen davon konnten nur 7 der insgesamt 33 Befragten der Gruppe der unzufriedenen ehemaligen Pflegekinder

*„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“*

zugeordnet werden. Auch dies spricht dafür, dass die Entwicklung der befragten ehemaligen, nun erwachsenen Pflegekinder im Großen und Ganzen positiv verlief.

### **Die Rolle der Pflegefamilie**

Offensichtlich bewerten die Befragten die Entscheidung, in einer Pflegefamilie aufgewachsen zu sein, sehr unterschiedlich. Daher liegt es nahe, die Rolle der Pflegefamilie genauer zu betrachten. Welche Erinnerungen verbinden die zufriedenen ehemaligen Pflegekinder mit ihren jeweiligen Pflegefamilien, welche die unzufriedenen? Worin unterscheiden sich die Erfahrungen, die sie jeweils gemacht haben?

Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen in der Wahrnehmung ihrer jeweiligen Pflegefamilien sind geradezu frappierend. Auf die Frage, was in ihrem Aufwachsen positiv verlaufen sei, benennen fast alle der zufriedenen ehemaligen Pflegekinder ganz explizit ihre Pflegefamilien. Häufig werden die Erziehung, die Unterstützung und die Förderung in schulischen Belangen sowie die vielen Chancen genannt, die den Pflegekindern durch ihre Pflegeeltern ermöglicht wurden. Auch die emotionale Komponente tritt deutlich hervor. Einige der Befragten betonen, wie gut sie sich mit den Mitgliedern ihrer Pflegefamilien verstanden hätten und wie sehr sie die gemeinsam verbrachte Zeit schätzten. Hierzu zählen auch ganz alltägliche Dinge, wie z.B. die im Familienkreis eingenommene Mahlzeit oder das allabendliche gemeinsame Vorlesen vor dem Zubettgehen. Eine besondere Bedeutung scheint dem Gefühl der Zugehörigkeit zur Pflegefamilie zuzukommen. So schildern einige der zufriedenen ehemaligen Pflegekinder, wie wichtig es für sie gewesen sei, sich „wie ein eigenes Kind akzeptiert“ zu fühlen und angenommen zu sein, ein gleichwertiges Familienmitglied zu sein, das genauso behandelt wird, wie die anderen Kinder auch – also einfach zur Familie dazuzugehören. Das Gefühl der Zugehörigkeit

*„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“*

scheint für Pflegekinder ebenso elementar wichtig zu sein, wie das Streben nach Normalität bzw. der Umgang mit dem eigenen Anderssein. Schließlich werden sie ständig damit konfrontiert, dass sie „anders“ sind: Sie leben nicht mit ihren leiblichen Eltern zusammen, sie haben zwei Mütter und zwei Väter und entsprechend viele Großeltern und dergleichen mehr (vgl. Gehres & Hildenbrand, 2009; Schofield, 2002; Wiemann, 2001).

In den Erzählungen der unzufriedenen ehemaligen Pflegekinder finden sich Schilderungen dieser Qualität dagegen überhaupt nicht. Ihre positiven Erfahrungen beziehen sich fast ausschließlich auf Personen außerhalb der Pflegefamilie, insbesondere auf Freunde und leibliche Verwandte (z.B. Großmutter, Vater, Cousine). Im Hinblick auf ihre Pflegefamilie sprechen sie dagegen unter anderem von mangelnder Wertschätzung und Anerkennung, von schwierigen und beengten Wohnverhältnissen, sowie von hoher Arbeitsbelastung im Haushalt der Pflegefamilie. Vereinzelt wird sogar von körperlicher Gewalt berichtet.

Die Schilderungen der zufriedenen und unzufriedenen ehemaligen Pflegekinder lassen eine Reihe von Schlussfolgerungen zu. Zum einen sprechen sie ganz eindeutig für die tragende Rolle, die die Qualität der Pflegefamilie für die Entwicklung eines Pflegekindes spielt und die auch in anderen Studien bereits herausgearbeitet wurde (z.B. Brown, 2008; Schofield, 2002; Sinclair & Wilson, 2003). Zum anderen liefern sie konkrete Hinweise dafür, worin sich erfolgreiche und weniger erfolgreiche Pflegeeltern voneinander unterscheiden. So interessieren sich erfolgreiche Pflegeeltern z.B. offenbar stärker für den schulischen Erfolg ihres Pflegekindes und es gelingt ihnen besser, ihr Kind in die Pflegefamilie zu integrieren und ihm ein Gefühl von Zugehörigkeit zu vermitteln.

Doch auch wenn die Pflegefamilie in der Entwicklung des ihr anvertrauten Pflegekindes mit Sicherheit eine tragende Rolle spielt, so ist sie eben nur eine Einflussgröße unter vielen. Daneben hängt

„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“

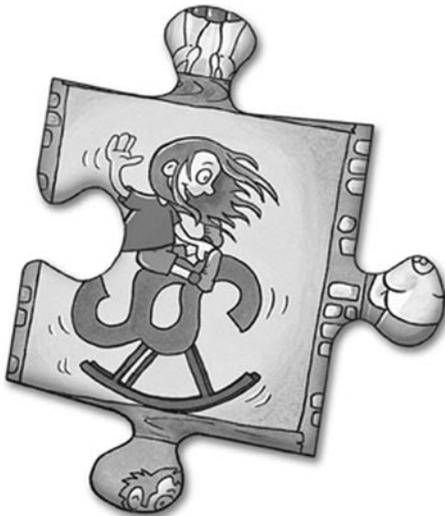
die Entwicklung von den Vorerfahrungen in der jeweiligen Herkunftsfamilie und den Gründen für die Inpflegegabe ab, von den Eigenschaften des Pflegekindes selbst, vom Alter bei Eintritt in die Pflegefamilie und von der Dauer des Pflegeverhältnisses, um nur einige Faktoren zu nennen (z.B. Nowacki, 2007). Zwar ist es nicht möglich, zu ermitteln, welchen Beitrag jede dieser Einflussgrößen zur Entwicklung der ehemaligen Pflegekinder geleistet hat. Für die 33 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Befragung lässt sich aber auf jeden Fall feststellen, dass die Einflussfaktoren so zusammengewirkt haben, dass sich die Mehrzahl der Befragten sehr positiv entwickelte – ganz so, wie es auch das eingangs zitierte ehemalige Pflegekind formulierte.

#### **Literatur:**

- Asendorpf, J.B.*, 2004, *Psychologie der Persönlichkeit*, (3.Aufl.), Heidelberg, Springer
- Borkenau, P. & Ostendorf, F.*, 1993, *NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae*, Göttingen, Hogrefe
- Brown, J.D.*, 2008, *Foster parents' perceptions of factors needed for successful foster placements*, *Journal of Child and Family Studies*, 17, 538-554
- Gehres, W. & Hildenbrand, B.*, 2008, *Identitätsbildung und Lebensverläufe bei Pflegekindern*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Heppt, B.*, 2009, *Persönlichkeit und psychisches Wohlbefinden bei ehemaligen, nun erwachsenen Pflegekindern: Welche Rolle spielt die Pflegefamilie? Befunde aus einer fragebogen- und interviewbasierten Untersuchung*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München
- Kindler, H.*, 2008a, *Pflegekinder nicht ins Hintertreffen geraten lassen [elektronische Version]*, *DJI Bulletin*, 81, 22
- McAdams, D.P.*, 2006, *The person: A new introduction to personality psychology (4th ed.)*, New York: Wiley

„Aus mir ist was ganz Gutes geworden“

- Nowacki, K.* ,2007, Aufwachsen in Pflegefamilie oder Heim. Bindungsrepräsentation, psychische Belastung und Persönlichkeit bei jungen Erwachsenen, Hamburg, Dr. Kovac
- Schofield, G.* ,2002, The significance of a secure base: A psychosocial model of long-term foster care. *Child and Family Social Work*, 7, 259-272
- Shin, S.H.* ,2004, Developmental outcomes of vulnerable youth in the child welfare system. *Journal of Human Behavior in the Social Environment*, 9, 39-56
- Siegler, R., DeLoache, J. & Eisenberg, N.* ,2005, Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter, Spektrum: München
- Sinclair, I. & Wilson, K.* ,2003, Matches and mismatches: The contribution of carers and children to success of foster placements. *British Journal of Social Work*, 33, 871-884
- Wiemann, I.* ,2001, Erfahrungen, Hilfen, Perspektiven. Ratgeber Pflegekinder, (4.Aufl.), Hamburg, Rohwolt



# Lebens- und Familiengeschichten erwachsener Pflegekinder Kontakte zur Herkunftsfamilie

von Petra Loderer

Besuchskontakte mit der Herkunftsfamilie stellen im Rahmen von Pflegeverhältnissen oftmals hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Die Besuchskontakte müssen von den Pflegeeltern in den Familienalltag eingeplant, die Kinder darauf vorbereitet und deren Unsicherheiten aufgefangen werden. Beim Besuchskontakt treffen Pflegeeltern dann evtl. auf verunsicherte Eltern, die nicht so genau wissen, wie sie sich gegenüber dem Kind verhalten sollen oder aber auch auf Eltern, die das Aufwachsen des Kindes in der Pflegefamilie nicht akzeptieren können und unangemessene Forderungen an das Kind und an die Pflegefamilie stellen. Nach dem Besuchskontakt zeigen sich dessen Nachwirkungen im Verhalten der Kinder – möglicherweise sind diese aufgeregt und zappelig und zeigen Verhaltensweisen, die zuvor schon weniger Raum einnahmen. Da ist es nachvollziehbar, wenn man sich als Pflegeeltern die Frage stellt, ob denn die Kontakte zur Herkunftsfamilie nun wirklich so wichtig für die Identitätsbildung des Kindes und dessen positiven Entwicklungsverlauf hin zu einer gesunden und stabilen Persönlichkeit sind?

Wir haben in der Befragung der ehemaligen, nun erwachsenen Pflegekinder versucht mit unterschiedlichen Methoden deren Eindrücke, Haltungen und Erfahrungen in Hinblick auf ihre Herkunftsfamilie zu erfassen. Diese waren für uns sehr interessant, um einer Antwort auf die Frage nach Sinn und Zweck von Besuchskontakten näher zu kommen. Die Ergebnisse werden Ihnen nachfolgend präsentiert:

Zu den Kontakten mit Mitgliedern der Herkunftsfamilie befragt, zeigte sich bei den TeilnehmerInnen der vorliegenden Untersuchung, dass die Mehrzahl der ehemaligen Pflegekinder (84.8 %) während ihres Aufenthalts in der Pflegefamilie Kontakte zu den leiblichen Eltern oder anderen Mitgliedern ihrer Ursprungsfamilie hatten. Nachfolgende Abbildung gibt eine Übersicht, mit welchen Mitgliedern der Herkunftsfamilie die Besuchskontakte stattgefunden

den haben. Bei „sonstige Personen“ gaben die Probanden Cousinen und Cousins aus der Herkunftsfamilie an.

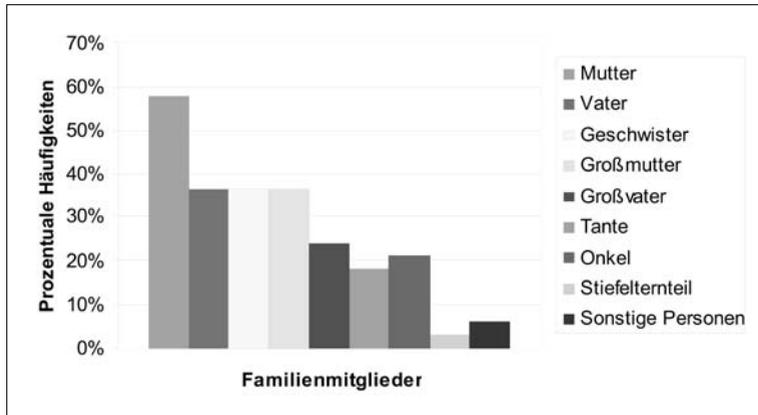


Abbildung 1:  
Besuchskontakte mit der Herkunftsfamilie während der Unterbringung in der Pflegefamilie (N = 28)

Die häufigsten Besuchskontakte fanden zwischen Pflegekind und seiner leiblichen Mutter (57.6 %) statt. Relativ häufigen Kontakt hatten die Pflegekinder zu den Vätern, den Geschwistern und der Großmutter mit jeweils 36.4 %. Abbildung 2 zeigt, dass die Häufigkeit der stattgefundenen Besuchskontakte in den jeweiligen Pflegeverhältnissen unterschiedlich war. 24.2 % der Pflegekinder hatten nach eigenen Angaben einmal im Monat Kontakt zu einem oder mehreren Mitgliedern der Herkunftsfamilie. Insgesamt 39.4 % der Befragten gaben an, dass sie in größeren Abständen Kontakte zu ihrer Herkunftsfamilie hatten. 12.1 % der Probanden hatten wöchentlichen Kontakt mit Mitgliedern der Herkunftsfamilie. Lediglich 9.1 % der Befragten hatten keinen Kontakt zur Herkunftsfamilie, während sie in der Pflegefamilie aufwuchsen.

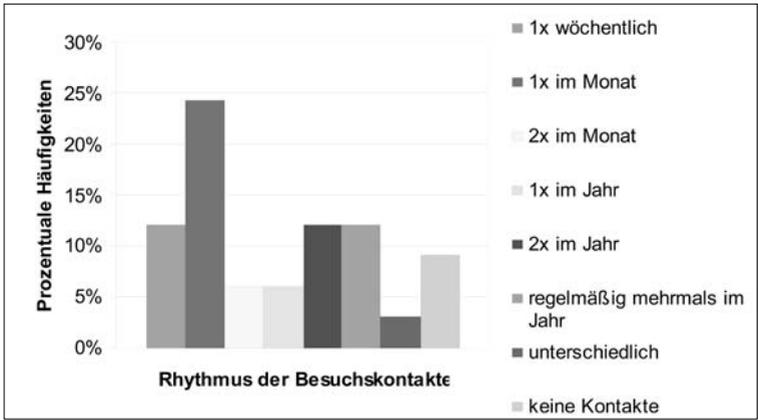


Abbildung 2  
 Frequenz der stattgefunden Besuchskontakte (absolute Häufigkeiten)

Zur aktuellen Situation befragt, gaben 72.7 % der Befragten an, Kontakte zur leiblichen Familie zu haben. Wie die untere Abbildung zeigt, werden die Kontakte mit anderen Personen wahrgenommen als zur Unterbringungszeit. Während die Kontakte mit der leiblichen Mutter im Vergleich zur Unterbringungszeit abgenommen haben, stieg die Bedeutung der Kontakte vor allem zu Großmüttern und zu den leiblichen Geschwistern.

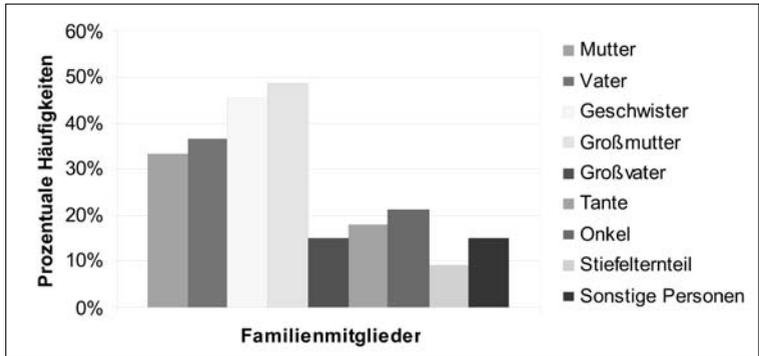


Abbildung 3: Aktueller Kontakt zur Herkunftsfamilie (N = 24)

### Aktueller Einfluss der Herkunftsfamilie und Qualität dieser Beziehungen

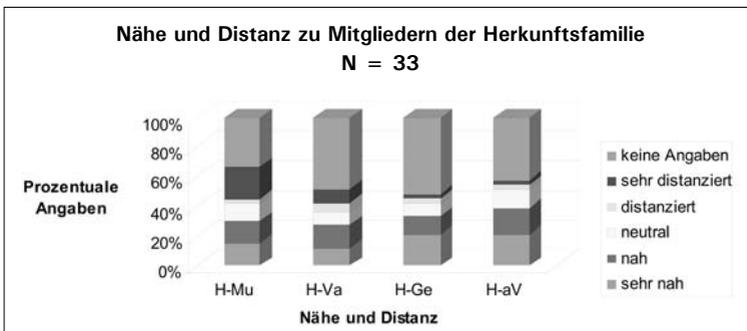
In der Untersuchung wollten wir über reine Häufigkeitszahlen hinaus Aufschluss darüber bekommen, wie die Qualität der aktuellen Beziehungen zu den Mitgliedern der Herkunftsfamilie von den befragten erwachsenen Pflegekindern eingeschätzt wird und wie hoch der Einfluss der Herkunftsfamilie auf das aktuelle Leben der ehemaligen Pflegekinder ist. Hierzu wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu „Nähe und Distanz“, „Einfluss“ und „Qualität der Beziehungen“ zu den Mitgliedern der Herkunftsfamilie befragt. Nachfolgende Abbildungen 4 bis 6 stellen die Ergebnisse dar. Im Testverfahren waren Mehrfachnennungen möglich. Manche der ehemaligen Pflegekinder hatten beispielsweise bis zu drei leibliche Geschwister, mit denen sie auch aktuell Kontakt pflegen. Unter „andere Verwandte“ subsumieren sich leibliche Großeltern, ein Onkel, Cousinen und Cousins und die Nichte eines ehemaligen Pflegekindes.

Lediglich 22 (66.7 %) der 33 Probanden benannten ihre leibliche Mutter. Manche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gaben an, dass die Mutter bereits verstorben sei, andere gaben an, dass die Beziehung zur leiblichen Mutter so negativ wäre, dass sie ihr aufgrund dessen keinen Platz in ihrem Leben einräumten.

Auch nach ihren leiblichen Vätern befragt, räumten lediglich 17 (51.5 %) der ehemaligen Pflegekinder diesen einen Platz in ihrem aktuellen Leben ein. Bei 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer war der Vater bereits verstorben, die Beziehung sehr negativ oder der Vater unbekannt, d.h. sie haben diesen niemals kennen gelernt. Insgesamt hatten 69.7 % der Befragten in der Stichprobe zwischen ein und sechs Geschwisterkinder aus der Herkunftsfamilie. Nahezu die Hälfte (48.5 %) der ehemaligen Pflegekinder hatte zumindest ein Geschwisterkind, zu dem aktuell Kontakt gepflegt wurde.

57.6 % der Probanden gaben an, zumindest zu einem weiteren Verwandten aus den Reihen der Herkunftsfamilie Kontakt zu haben.

Auch in diesem Bereich waren Mehrfachnennungen möglich. Überwiegend wurden in dieser Aufzählung die Großmütter erwähnt.



Anmerkung: H-Mu = Herkunftsmutter, H-Va = Herkunftsvater, H-Ge = Herkunftsgeschwister, H-aV = andere Verwandte aus der Herkunftsfamilie

Abbildung 4: Aktuell empfundene Nähe und Distanz zu Mitgliedern der Herkunftsfamilie

### **Nähe – Distanz zu Mitgliedern der Herkunftsfamilie**

Von den 22 Probanden, die ihre leibliche Mutter benannten, gaben insgesamt 10 Personen an, einen nahen bis sehr nahen Kontakt zur leiblichen Mutter zu pflegen, 4 Personen beschrieben die Beziehung zur leiblichen Mutter als neutral, insgesamt 8 Personen berichteten von einer distanzierten bis sehr distanzierten Beziehung zur leiblichen Mutter. Wenn die 11 Probanden, die ihre leibliche Mutter gar nicht benannten, mit eingerechnet werden, wird deutlich, dass die Beziehungen zu den leiblichen Müttern in der Mehrzahl in Richtung Distanz beschrieben werden.

Die Kontakte zu den leiblichen Vätern wurden von 9 Personen als nah und sehr nah beschrieben. 3 Probanden gaben an, dass der Kontakt zum leiblichen Vater neutral ist, insgesamt 5 bezeichneten den Kontakt zum Vater als distanziert bis sehr distanziert. 16 Probanden, die ihre leiblichen Geschwister erwähnten, beschrieben die Kontakte zu diesen als nah bis sehr nah, 3 als neutral und lediglich 2 als distanziert und sehr distanziert.

Von den 19 Probanden, die zumindest zu einem weiteren Verwandten aus der Herkunftsfamilie Kontakt hatten, gab die Mehrzahl (13) an, dass ihnen diese Personen nahe bis sehr nahe stehen würden. 4 beschrieben den Kontakt als neutral, 2 als distanziert bis sehr distanziert.

### **Aktueller Einfluss von Mitgliedern der Herkunftsfamilie auf das Leben der ehemaligen Pflegekinder**

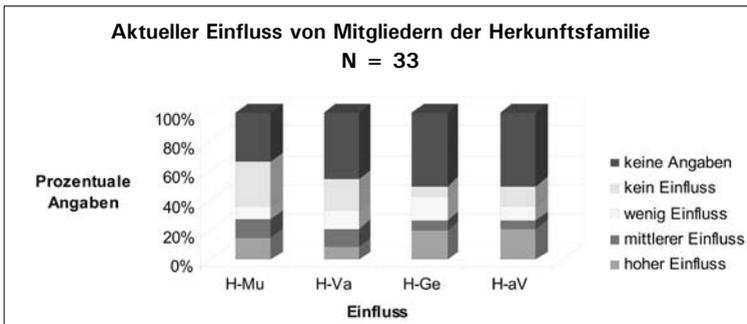
Abbildung 5 gibt einen Überblick über den aktuellen Einfluss der genannten Mitglieder der Herkunftsfamilie im Leben der ehemaligen Pflegekinder.

Hierbei beschreiben 9 Personen, dass die leibliche Mutter einen mittleren bis hohen Einfluss auf ihr aktuelles Leben hat. 13 Personen machten deutlich, dass die leibliche Mutter wenig und keinen Einfluss auf ihr Leben hätte.

## Lebens- und Familiengeschichten erwachsener Pflegekinder

11 Probanden gaben an, dass die Beziehung zu ihrem leiblichen Vater wenig bis keinen Einfluss auf ihr Leben hat. Wohingegen 7 Personen ihm einen mittleren bis hohen Einfluss in ihrem Leben einräumen.

Die Geschwister spielen im Leben von 8 Probanden einen hohen bis mittleren Einfluss. Von nahezu derselben Anzahl (7) wird der Einfluss der Geschwister mit wenig und kein Einfluss beschrieben. 10 Probanden gaben an, dass andere Verwandte, wie Großeltern, Onkel, u.a. einen hohen und mittleren Einfluss auf ihr Leben haben, bei 9 üben die weiteren Verwandten lediglich einen kleinen oder keinen Einfluss aus.



Anmerkung: H-Mu = Herkunftsmutter, H-Va = Herkunftsvater, H-Ge = Herkunftsgeschwister, H-aV = andere Verwandte aus der Herkunftsfamilie

Abbildung 5: Aktueller Einfluss der Mitglieder der Herkunftsfamilie auf die erwachsenen Pflegekinder

### Qualität der Beziehungen zu den Mitgliedern der Herkunftsfamilie im Leben der ehemaligen Pflegekinder

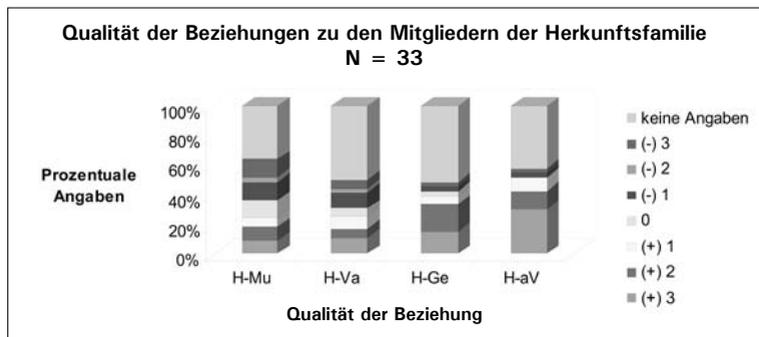
Auf einer dritten Ebene wurden die Probanden gebeten die Qualität der Beziehungen zu den Mitgliedern der Herkunftsfamilie zu bewerten (von - 3 = sehr negativ bis + 3 = sehr positiv).

Hierbei zeigte sich auch hier, dass die Qualität der Beziehung zur leiblichen Mutter in der Tendenz eher negativ beschrieben wurde (9). Als neutral (= 0) beschrieben 4 Probanden diese Beziehung. Insgesamt 8 Probanden bewerteten die Beziehung zur leiblichen Mutter eher positiv.

Die Beziehungen zu den leiblichen Vätern wurden insgesamt (9 vs. 7) leicht positiver eingeschätzt.

Die Beziehungen zu den leiblichen Geschwistern wurden überwiegend positiv bewertet.

Auch die Qualität der Beziehungen zu weiteren Verwandten aus der Herkunftsfamilie wurde von der Mehrheit der Probanden positiv bewertet.



Anmerkung: H-Mu = Herkunftsmutter, H-Va = Herkunftsvater, H-Ge = Herkunftsgeschwister, H-aV = andere Verwandte aus der Herkunftsfamilie

Abbildung 6: Qualität der Beziehungen zu den Mitgliedern der Herkunftsfamilie

Die Werte und Abbildungen machen deutlich, dass die Mitglieder der Herkunftsfamilie eine Einflussgröße im aktuellen Leben der ehemaligen Pflegekinder darstellen. Auffallend ist jedoch, dass nicht vorrangig die leiblichen Eltern als Kontakte angegeben werden, sondern vielmehr Geschwister und andere Verwandte, wie z.B. die Großmütter, bessere Werte in den einzelnen Dimensionen (Nähe

– Distanz, Einfluss und Qualität der Beziehung) erzielen. Für die Praxis gilt daher zu überlegen, ob diese Kontakte nicht auch bereits während des Aufwachsens für die Kinder als gewinnbringend eingeschätzt werden sollten. Einige der erwachsenen Pflegekinder berichteten von der Wichtigkeit der Kontakte, beispielsweise zur Großmutter, als Bindeglied zur Herkunft und wie positiv gemeinsame Familienfeiern oder auch Ausflüge und Reisen mit diesen erlebt wurden.

Neben den Beziehungen zur Herkunftsfamilie wurde in diesem Verfahren auch nach weiteren für die ehemaligen Pflegekinder aktuell wichtigen Personen gefragt. Hierbei wurde deutlich, dass die Bewertungen der Beziehungen nach den jeweiligen Dimensionen in der Tendenz zeigen, dass die Pflegefamilie, und hier vor allem die Pflegemutter, bei der Mehrzahl der Probanden eine wichtige und auch positive Einflussgröße darstellt.

Die weiteren genannten Personen, wie aktuelle Familienmitglieder und Freundeskreis machen deutlich, dass es den Probanden gelungen ist, in ihrem Leben weitere, für sie gewinnbringende und stabilisierende Beziehungen aufzubauen.

### **Erinnerungen an die Herkunftsfamilie**

Ein weiterer Abschnitt der Untersuchung beschäftigte sich mit den Erinnerungen der Pflegekinder an ihr Aufwachsen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden gebeten von Erinnerungen zu berichten, an die sie sich sehr genau erinnerten und die sie nach wie vor für bedeutsam hielten. Die Erinnerung sollte mindestens ein Jahr alt, konnte positiv oder negativ sein, sollte aber auf jeden Fall intensive Gefühle auslösen. In diesem Zusammenhang berichteten die ehemaligen Pflegekinder u.a. von Erlebnissen in und mit der Pflege- oder Herkunftsfamilie, von Erlebnissen mit Freunden und Partner und von ihren eigenen Kindern. Im Rahmen dieses Artikels sollen die Erinnerungen an Erlebnisse mit der Herkunftsfamilie fokussiert werden.

47 der insgesamt 162 genannten Erinnerungen der ehemaligen Pflegekinder bezogen sich auf Erlebnisse mit der Herkunftsfamilie. In einem ersten Schritt wurde untersucht, wie die Qualität dieser Erinnerungen von den ehemaligen Pflegekindern bewertet wurde, d.h. sind diese Erinnerung eher positiver oder negativer Art und geben sie dadurch evtl. einen Hinweis auf die Haltung, die die ehemaligen Pflegekinder hinsichtlich ihrer Herkunftsfamilie haben.

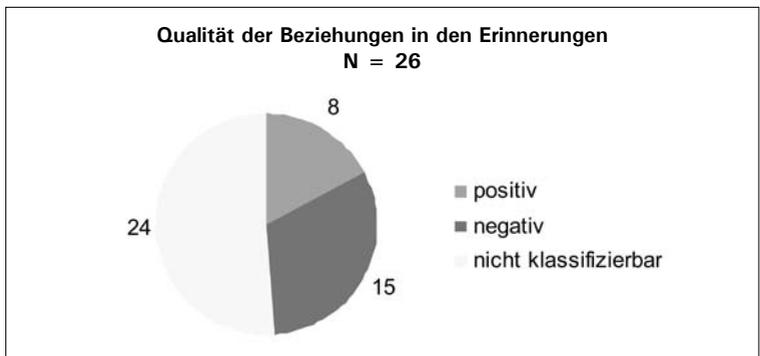


Abbildung 7: Qualität der Beziehung in den Erinnerungen

Wie Abbildung 7 zeigt, wurden 8 Erinnerungen von den Pflegekindern als eindeutig positiv bewertet. 15 Erinnerungen bezogen sich auf negative Erlebnisse und die Mehrzahl (24) konnten nicht eindeutig einer der beiden Kategorien zugeordnet werden. Die Kategorie „nicht klassifizierbar“ wurde immer dann herangezogen, wenn die Probanden neutral, ohne eine eindeutige Zuordnung zu einem positiven oder negativen Gefühl von dem Erlebnis mit der Herkunftsfamilie berichteten.

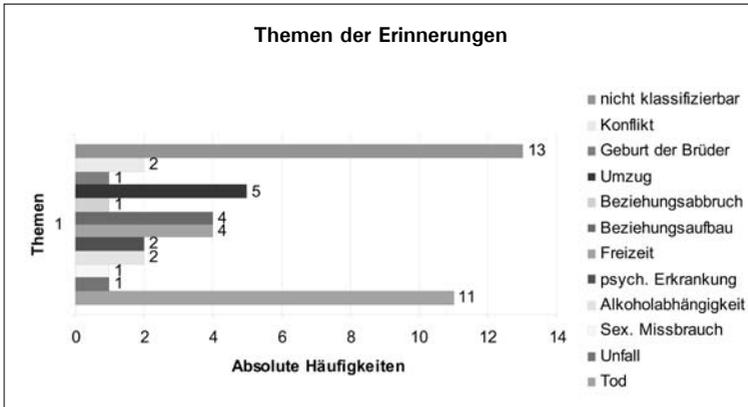


Abbildung 8: Häufigkeiten der Themen der Erinnerungen

Abbildung 8 gibt einen Überblick über die Häufigkeiten der genannten Themen, die die Inhalte der Erinnerungen an die Herkunftsfamilie beschreiben. Auffällig ist hierbei die Häufigkeit mit der das Thema „Tod“ im Zusammenhang mit den leiblichen Eltern genannt wurde. Bei wenigen Pflegekindern konnte der Tod eines oder beider Elternteile als Unterbringungsgrund in die Pflegefamilie ausgemacht werden. Meistens waren die Kinder aber bereits schon in der Pflegefamilie als ein Elternteil oder auch beide aufgrund ihrer Erkrankungen (Drogen, Alkohol, HIV, Suizid, etc.) verstarben. Diese Erinnerungen stellen sicherlich belastende Ereignisse im Leben der ehemaligen Pflegekinder dar. Im Hinblick auf die erstaunlich unauffälligen Ergebnisse hinsichtlich der „psychischen Gesundheit“ der Stichprobe lässt dies Rückschlüsse auf eine hohe Resilienz der ehemaligen Pflegekinder zu, die möglicherweise in der Person liegen, möglicherweise aber auch ein Hinweis auf die gute und einfühlsame Begleitung durch die Pflegefamilie und anderen Unterstützungsangeboten sind.

Weitere Häufungen ergeben sich bei Erinnerungen, die in Zusammenhang mit dem Umzug in die Pflegefamilie stehen, wobei hier die Trennung von den Eltern im Fokus der Berichte stand. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Befragung von Sandmair (2008); der zufolge sich Pflegekinder sehr gut an den Tag erinnern können, an dem der Wechsel in die Pflegefamilie stattfand. Kinder, die beim Eintritt in die Pflegefamilie fünf Jahre und älter waren, konnten dieses Erlebnis ausführlich beschreiben und zwar unabhängig davon, wie lange der Umzug zurücklag. Als vorherrschende Gefühle zeigen sich hier Unsicherheit und Ungewissheit über den weiteren Verlauf der Unterbringung. In manchen Erinnerungen unserer Stichprobe zeigte sich in diesem Zusammenhang auch die Sorge um das Wohlergehen der leiblichen Eltern, aber auch die Enttäuschung über deren Verhalten, das zur Fremdunterbringung führte.

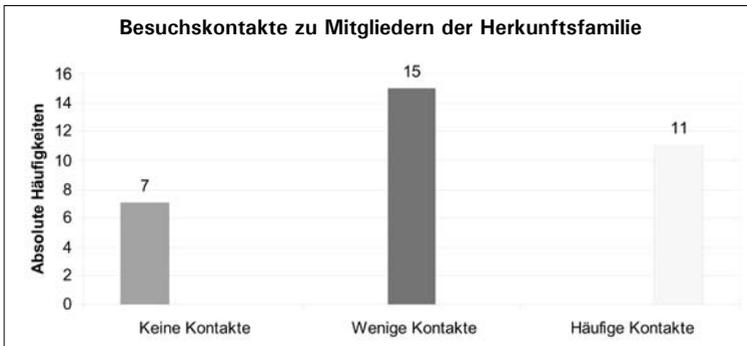
Das Kennenlernen eines Mitglieds der Herkunftsfamilie während des Aufwachsens in der Pflegefamilie und schöne Erlebnisse bei Besuchskontakten werden jeweils mit vier Nennungen positiv bewertet.

„Nicht klassifizierbare“ Erinnerungen bezogen sich auf unspezifische Erlebnisse mit den Eltern (z.B. Befragung des Kindes beim Familiengericht, etc.) oder gaben Hinweise auf Loyalitätskonflikte des Kindes, wenn es sich in Auseinandersetzungen zwischen Pflege- und Herkunftsfamilie verstrickt fühlte.

### **Zusammenhang von psychischer Gesundheit und Häufigkeit von Besuchskontakten**

Bezüglich der Messungen zum Konstrukt psychische Gesundheit zeigte sich in der Untersuchung, dass die ehemaligen Pflegekinder trotz der Tatsache, dass sie teilweise traumatische Erfahrungen in ihrem Aufwachsen, wie Vernachlässigung, Misshandlung, Missbrauch und eine frühe Trennung von einer Bezugsperson, gemacht haben, erfreulich positive und unauffällige Werte in den einzelnen

Fragebögen zeigen (siehe auch Birgit Heppt, „Aus mit ist was ganz Gutes geworden“ in diesem Heft). Uns interessierte in diesem Zusammenhang natürlich auch, ob die positive Entwicklung der Kinder in einem Zusammenhang mit den Besuchskontakten zur Herkunftsfamilie stand. Um dieser Fragestellung nach zu gehen, wurde die Gesamtstichprobe der befragten ehemaligen Pflegekinder in drei Subgruppen unterteilt, die sich in der Häufigkeit der Besuchskontakte zu Mitgliedern der Herkunftsfamilie unterschieden.



Anmerkung: Subgruppe 1 (n = 7) = keine Kontakte. Subgruppe 2 (n = 15) = ein bis zweimal pro Jahr oder zu seltenen, unregelmäßigen Zeiten. Subgruppe 3 (n = 11) = mindestens alle sechs Wochen

Abbildung 9: Absolute Häufigkeiten der drei Subgruppen von Pflegekindern und ihrer Kontakte zu Mitgliedern der Herkunftsfamilie

Es zeigten sich jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Subgruppen. Zum einen kann die kleine Stichprobe einen Einfluss auf die Testergebnisse haben und dadurch eine aussagekräftige Interpretationen in eine bestimmte Richtung einschränken. Zum anderen kann es auch daran liegen, dass Besuchskontakte im Leben und Aufwachsen der Pflegekinder lediglich eine einflussnehmende Komponente darstellen und deren Auswirkungen nicht die

vermuteten Effekte zeigen. Auch Heinz Kindler vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) konnte in seiner Forschungsübersicht (2005), die sich ebenfalls mit den Auswirkungen von Besuchskontakten zur Herkunftsfamilie beschäftigt hat, keine bedeutsamen Unterschiede zwischen Kindern mit und ohne Besuchskontakten feststellen. Die 10 gesichteten Studien leiten jedoch zumindest für einzelne Bereiche der kindlichen Entwicklung positive Aspekte für regelmäßige Besuchskontakte ab.

Ein klares Für oder Wider zum Thema Besuchskontakte kann aus den Ergebnissen der Untersuchung nicht abgeleitet werden. Ob Besuchskontakte für das Kind gewinnbringend gestaltet werden können, hängt in hohem Maße mit der Qualität der Beziehung zu der leiblichen Familie, mit der Qualität der Pflegefamilie im Allgemeinen und im Besonderen in Hinsicht auf deren Haltung gegenüber der Herkunftsfamilie zusammen. Faktoren, die in der Person des Kindes liegen und Rückschlüsse auf Persönlichkeit, Temperament, erfahrende Traumata etc. geben, müssen ebenfalls berücksichtigt werden. Im Einzelfall ist daher das komplexe Zusammenspiel der unterschiedlichen Faktoren zu beachten. Positiv verlaufende und regelmäßig stattfindende Besuchskontakte zwischen Pflegekindern und ihren leiblichen Eltern wirken sich im Sinne einer positiven Identitätsentwicklung sicherlich gewinnbringend aus. Prinzipiell sind Besuchskontakte zwischen Pflegekinder und ihren leiblichen Eltern oder anderen Mitgliedern der Herkunftsfamilie zu befürworten. Hierfür ist jedoch auch die Vorbereitung, Gestaltung und Nachbereitung der Kontakte und die intensive und fundierte pädagogische und psychologische Begleitung durch die Fachkräfte der Jugendhilfe notwendig, um sie wirklich „gewinnbringend“ werden zu lassen. Das Gelingen von Besuchskontakten darf nicht einfach vorausgesetzt werden, es ist vielmehr eines der Herzstücke in der Arbeit der Pflegekinderdienste.

Empirische Forschung ist im Zusammenhang mit dem Pflegekinderwesen in Deutschland nach wie vor Mangelware. Wie die Ergebnis-

se dieser Untersuchung, aber auch anderer Studien (z.B. Nowacki, 2007) zeigen, bieten Pflegefamilien für Kinder, die nicht bei ihren leiblichen Eltern und Familien aufwachsen können, Rahmenbedingungen, die sich positiv auf die Entwicklung der Kinder auswirken. Sowohl hinsichtlich dem Konstrukt „Psychische Gesundheit“, aber auch z.B. hinsichtlich ihres Bindungsverhaltens oder Bildungs- und Ausbildungsniveaus zeigen ehemalige Pflegekinder im Vergleich zu Heimkindern deutlich bessere Werte. Diese Ergebnisse machen sichtbar, dass es sich bei der Jugendhilfemaßnahme „Unterbringung in einer Pflegefamilie“ in der Regel um eine erfolgreiche Unterstützungsmöglichkeit handelt, zu der Sie, liebe Pflegeeltern, einen maßgeblichen und äußerst wertvollen Beitrag leisten.

**Literatur:**

- Gehres, W. & Hildenbrand, B.*, 2008, Identitätsbildung und Lebensverläufe bei Pflegekindern., Wiesbaden, VS Verlag
- Kindler, H.*, 2005, Umgangskontakte bei Kindern, die nach einer Kindeswohlgefährdung in einer Pflegefamilie untergebracht waren: eine Forschungsübersicht. Das Jugendamt. Zeitschrift für Jugendhilfe und Familienrecht. 78. Jahrgang 2005. 541 – 546
- Kötter, S.*, 1997, Besuchskontakte in Pflegefamilien. Regensburg, S. Roderer Verlag
- Loderer, P.*, 2010, Lebens und Familiengeschichten erwachsener Pflegekinder – Auswirkungen von Kontakten zur Herkunftsfamilie auf die psychische Gesundheit von Pflegekindern. Diplomarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München
- Nowacki, K.*, 2007, Aufwachsen in Pflegefamilie oder Heim. Hamburg, Dr. Kovac Verlag
- Sandmeir, G.*, 2008, Wechsel der Lebenswelten – wie nehmen Pflegekinder den Übergang in die Pflegefamilie wahr?, Siegen, Sozial (2008), 13 (1), 15 – 18
- Sandmeir, G.*, 2008, Pflegekinder kommen zu Wort. Der Übergang von der Herkunftsfamilie in die Pflegefamilie, DJI Bulletin 82, 2/2008, 15-18

# Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit

von Viola Gruber

Gleich zu Beginn möchte ich Sie ermuntern, sich unserem Thema persönlich anzunähern. Halten Sie dazu einen Moment inne, bevor Sie weiter lesen und erinnern Sie sich, wie das früher bei Ihnen war: Erinnern Sie sich an Ihre Kindheit, wem haben Sie sich damals zugehörig gefühlt? Fühlten Sie sich akzeptiert, so wie Sie waren?

Gute Erfahrungen tragen zu Ihrer heutigen Stabilität und Sicherheit bei. Doch die meisten Menschen haben auch schmerzhaft Erfahrungen, z.B. nur neben den Menschen zu stehen, zu denen Sie gehören möchten, oder sich einfach „anders“ zu fühlen, gemacht.

Vielleicht erinnern auch Sie sich an Phasen in Ihrem Leben, in denen es Ihnen schlecht ging, obwohl Sie nicht wirklich krank waren? Können Sie erkennen, dass bei allen anderen schmerzhaften Erfahrungen, der Aspekt sich nicht (mehr) zugehörig zu fühlen, eine zentrale Rolle spielt?

Ein kleines Mädchen sitzt neben seiner Pflegemama vor dem Besuchskontaktzimmer. Wenn man sie so sitzen sieht, sehen sie aus wie Mutter und Tochter.

Zum Besuchskontakt kommen die leiblichen Eltern der Dreijährigen. Sie haben ihr ein Geschenk mitgebracht. Liebevoll legt der Papa seiner Tochter ein Goldkettchen um den Hals. Man sieht gleich, dass sie Vater und Tochter sind.

Doch niemand würde auf die Idee kommen, die Pflegemutter und den leiblichen Vater für ein Paar zu halten. Man sieht gleich, dass die Beiden nicht zusammen gehören.

Das kleine Mädchen aber „passt“ zu beiden Familien – optisch ist sie bereits Kind zweier Familien.

Doch wem fühlt sie sich zugehörig? Ihren leiblichen Eltern? Ihren Pflegeeltern? Ist sie auch emotional bereits Kind zweier Familien?

## **Zugehörigkeit ist ein Grundbedürfnis des Menschen**

Jedes Kind ist auf der Suche nach dem Gefühl dazu zugehören. Zugehörigkeit ist ein Grundbedürfnis des Menschen und die Basis für lebenslange Entwicklung und Gesundheit.

Die Frage nach ihrer Zugehörigkeit beschäftigt Pflegekinder auf besondere Art, denn Zugehörigkeit ist für sie nichts Selbstverständliches. Zu Beginn des Lebens in der Pflegefamilie steht zunächst die Erfahrung von Fremdheit. Mit der Zeit kann sich ein Gefühl der Verbundenheit und Zugehörigkeit zur Pflegefamilie entwickeln. Wenn das Kind seinen eigenen Platz in der Pflegefamilie gefunden hat, kann es auch Lebensfreude und Zufriedenheit empfinden. Sein Selbstwertgefühl steigt und die Selbstakzeptanz verbessert sich. Ein Kind mit der inneren Gewissheit „dazu zu gehören“, entwickelt ein Grundgefühl von Sicherheit und das Gefühl „die Welt ist in Ordnung“. Dies führt zu einer aktiven und interessierten Teilhabe am Familienleben. Das Kind wird spontaner und kreativer sein und weniger Angst haben, unvollkommen zu sein. Wenn das Kind sich bejaht fühlt, glaubt es an seine Möglichkeiten und verhält sich entsprechend.

Wenn im Kind das Gefühl der Zugehörigkeit nicht wächst, fühlt es sich alleine, unverbunden und schutzlos. Es ist auf sich selbst zurück geworfen. Angst, Anspannung und Trostlosigkeit machen sich breit. Das Kind zweifelt an seinem Wert und verhält sich unter Umständen so, als wäre es wertlos. Das kann verschiedene Formen annehmen:

Manche Kinder versuchen sich zu behaupten, indem sie durch störende Verhaltensweisen, wie Kämpfe und Blockaden, Bedeutung in der Familie bekommen. Sie streben über negative Verhaltensweisen ein Gefühl der Zugehörigkeit an, weil sie die Hoffnung aufgegeben haben, über konstruktive Wege etwas erreichen zu können. Andere Kinder werden passiv oder ich-bezogen. Die Familie und deren Anerkennung ist ihnen scheinbar egal. Im schlimmsten Fall

kann fehlende Zugehörigkeit in somatische oder psychosomatische Erkrankungen und sogar zum Suizid führen.

### **Zugehörigkeit zu zwei Familien**

Mira, 19 Jahre, erzählt: „Ich habe mich immer irgendwie falsch gefühlt in meiner Pflegefamilie, obwohl ich beide Pflegeeltern sehr gerne mochte und sie sich gut um mich gekümmert haben. Ich hätte mir auch gewünscht, denen ihr Kind zu sein. Aber es war ja nicht wahr. Meine richtigen Eltern waren einfach ganz anders. Einerseits war ich bei denen richtig und andererseits habe ich da auch nicht mehr dazu gehört. Die haben oft gar nicht verstanden, von was ich erzählt habe. Aber Aussehen tue ich wie meine Mutter.“

Damit Pflegekinder ihr volles Potential ausschöpfen können, müssen sie ihre Zugehörigkeit zu beiden Familien erhalten, finden, entwickeln und immer wieder neu ausbalancieren dürfen. Es ist leichter für die Pflegekinder, wenn ihre beiden Familien akzeptieren, dass ein großer Teil des Kindes für sie fremd ist bzw. wird. Wird durch die Erwachsenen die Zugehörigkeit zu der jeweils anderen Familien verleugnet, gerät das Kind in Loyalitätskonflikte.

*Pflegefamilie zu sein ist ein besonderes und sich selbst forderndes Lebenskonzept.*

Neben dem „normalen Erziehungsalltag“ sind vielfältige Aufgaben, die großes Engagement und immer wieder die Reflexion der eigenen Gefühle erfordern, zu berücksichtigen.

Eine zentrale Aufgabe ist es, sich mit der Herkunftsfamilie des Kindes zu beschäftigen. Dies geschieht bei persönlichen Kontakten, durch Gespräche mit dem Kind und bei Gesprächen über das Kind und seine Familie. Auch wenn leibliche Eltern sich ganz zurückgezogen haben, sie nichts von ihnen wissen oder die leiblichen Eltern verstorben sind, ist die Auseinandersetzung möglich.

## *Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit*

Ihr Pflegekind ist darauf angewiesen, dass seine Herkunftsfamilie grundsätzlich akzeptiert wird. Im Alltag transportiert sich Ihre Meinung über die „andere Familie“ in kleinen Bemerkungen, Gesichtsausdrücken und Gesten. Wenn Ihre Liebe zum Pflegekind an seinem Wohl orientiert ist, wird sich das Interesse und die wertschätzende Haltung den leiblichen Eltern gegenüber automatisch ergeben. Wie könnten Sie die Menschen, denen Ihr Pflegekind sein Leben verdankt, deren Gene es trägt und denen es mehr oder weniger ähnlich ist, ablehnen? Ihr Pflegekind fühlt sich tief in seinem Inneren nur angenommen, wenn auch seine Eltern Annahme erfahren. Die innere Annahme leiblicher Eltern bedeutet keineswegs, alle ihre Handlungen zu entschuldigen oder gut zu heißen, sondern sie als Personen zu würdigen.

Für Sie als Pflegeeltern ist es ein fortlaufender Prozess, sich die Bedeutung der leiblichen Eltern bewusst zu machen, sich deren Bedeutung bewusst zu bleiben oder zu werden.

Die Reflexion der eigenen Gefühle ist geboten, wenn sich Ihre Liebe zum Kind mit dem Wunsch es besitzen zu wollen vermischt. In der Folge schließt sich die innere Akzeptanz der leiblichen Eltern mehr und mehr aus. Das Pflegekind wird sich Ihrer Realität zunächst vielleicht anpassen und Ihnen bestätigen, dass „die leiblichen Eltern nicht wichtig sind“. Dieses Verhalten kostet das Kind aber seine biografische Selbstverortung und damit den vollen Zugang zu seinem Inneren. Zu wissen, „woher komme ich?“, und die eigenen Wurzeln zu akzeptieren, ist eine tragende Säule der Identitätsentwicklung und Voraussetzung, um sich von der Herkunftsfamilie und später auch von der Pflegefamilie abzulösen. Diese Ablösung ist nötig, damit das Kind zu einer reifen, autonomen Persönlichkeit werden kann.

Oft haben Pflegeeltern den Wunsch, dem Kind die Konfrontation mit dem Schlimmen oder dem „Unnormalen“ in seinem Leben zu ersparen. Doch dies ist nicht bzw. nur eingeschränkt möglich. Sie können das Kind aber durch Ihre Liebe und die Zugehörigkeit zu Ihrer Familie unterstützen, mit seinen Lebensumständen und den

belastenden Tatsachen umzugehen. Die Erlebnisse des Kindes können nicht ungeschehen gemacht oder vergessen werden. Der Weg zu einem gesunden Erwachsenen führt kurz- oder langfristig immer über die Station einer Integration dieser Geschehnisse – nicht über die Verleugnung. Haben Sie Mut, dieser Prozess kann gut gelingen! Kinder haben erstaunliche Widerstandskräfte und Lebensenergie. Geschützt und begleitet durch liebevolle Beziehungen in der Pflegefamilie, können die Kinder auch mit schlimmen frühen Erfahrungen umgehen lernen und innerlich heilen.

Um Missverständnissen vor zu bauen, möchte ich betonen, dass dies kein Plädoyer für unbeschränkte oder häufigere Besuchskontakte darstellt, sondern der inneren Wahrheit des Kindes – Kind seiner leiblichen Eltern zu sein – geschuldet ist. Die Häufigkeit der Besuchskontakte muss in jedem Fall unter Einbeziehung aller Umstände individuell festgelegt werden. Dabei kann im Ausnahmefall ein Umgangsausschluss ebenso sinnvoll sein, wie wöchentliche Kontakte. Bei vielen Pflegefamilien haben sich vier- bis sechswöchige Kontakte als sinnvoll und praktikabel für das Kind heraus gebildet.

Teilweise verknüpft mit der oben beschriebenen Anforderung, teilweise scheinbar widersprüchlich zu dieser, haben Pflegeeltern die zentrale Aufgabe, dem Pflegekind tragfähige Bindungen, Vertrauen und ein Gefühl von Zugehörigkeit zur Pflegefamilie zu ermöglichen. Pflegeeltern können ihren Pflegekindern in entscheidenden Phasen des Lebens Geborgenheit, Angenommensein und Struktur vermitteln. Die Leistungen von Pflegeeltern bestehen darin, dem Kind eine konstruktive Art des Zusammenlebens und eine andere Art der Krisenbewältigung vor zu leben und ihm Kontinuität, emotionale Wärme und Unterstützung entgegen zu bringen. Wenn die Integration des Kindes gut gelingt, ist es möglich, dass die Pflegekinder sich mehr und mehr ihrer Pflegefamilie zugehörig fühlen und sich der Abstand zu ihrer Herkunftsfamilie vergrößert.

## **Integration in die Pflegefamilie**

Wenn die Kinder ihren Herkunftsfamilien fremd werden, ist das der Pflegefamilie nicht zum Vorwurf zu machen. Sich fremd zu werden, weil gemeinsame Erlebnisse, Alltagserfahrungen und Rituale fehlen, ist unvermeidbar, wenn das Kind in einer Pflegefamilie lebt. Dieser Schmerz kann den leiblichen Eltern nicht erspart werden. Der Ausschluss oder die Akzeptanz leiblicher Eltern findet auf einer anderen, grundsätzlicheren Ebene statt. Es ist unser pädagogisches Ziel, dem Kind dauerhaftes Aufwachsen in einer sicheren, fördernden und liebevollen Familie zu ermöglichen, wenn seine leibliche Familie dies nicht leisten kann. Zugleich soll dem Kind der Zugang zu seinem Ursprung bewahrt bleiben. Um das zu erreichen, muss immer wieder mit allen Beteiligten gearbeitet werden.

Die rechtliche Sicherheit kann Pflegekindern und Pflegeeltern im Streitfall vom Jugendamt nicht gegeben werden. Die Sichtweise des Jugendamts und des Familiengerichts ist nicht immer identisch. Das Jugendamt kann für Kontinuität eintreten, diese aber nicht garantieren. Welche Entscheidung vom Gericht zum Wohl des Kindes getroffen wird, hängt im wesentlichen von der Situation der leiblichen Eltern, den besonderen Bedürfnissen des Kindes, den Besonderheiten im Einzelfall und den Bindungen des Kindes ab. Meist werden dazu Gutachten in Auftrag gegeben. Manche gerichtliche Auseinandersetzung könnte vermieden werden, wenn leibliche Eltern rechtzeitig und ehrlich in die Belange ihrer Kinder einbezogen bleiben.

Die Forschung zum Thema Besuchskontakte und Integration in die Pflegefamilie deutet darauf hin, dass sich die Mehrzahl aller Pflegekinder, unabhängig von Besuchskontakten, gut in die Pflegefamilie zu integrieren vermag und hier emotionale Geborgenheit findet. In einigen Studien zeigt sich eine erhöhte Belastung durch verstärkte Loyalitätskonflikte, in anderen zeigen sich Besuchskontakte als günstig, um die Integration des Kindes in die Pflegefamilie zu fördern.

Für die Praxis wichtig ist die Erkenntnis, dass es an der Gestaltung und dem Zusammenwirken aller Beteiligten liegt, wie Besuchskontakte sich auf das Kind auswirken.

Besuchskontakte sind für die Kinder wenig belastend, wenn beide Familien die Realitäten der Pflegeunterbringung akzeptieren.

Ziel der Besuchskontakte im Rahmen einer Dauerpflege ist es, den Kontakt zwischen leiblicher Familie und dem Kind nicht abreißen zu lassen und ihnen Zeit miteinander zu geben. Eine Perspektivklärung für das Kind muss an anderer Stelle erfolgen. Gelungene Besuchskontakte brauchen geeignete Rahmenbedingungen und eine gründliche Vorbereitung. Dazu gehört auch, für strittige Themen mit Hilfe des Jugendamts einen anderen Rahmen zu finden.

### **Wie kann das Zugehörigkeitsgefühl in der Pflegefamilie gestärkt werden?**

In der in diesem Heft beschriebenen Untersuchung formulierten erwachsene Pflegekinder durchgängig den Wunsch nach Zugehörigkeit zur Pflegefamilie. Dieser steht gleichbedeutend neben ihrem Wunsch nach Akzeptanz für sich und ihre Herkunftsfamilie. Gemeinsam verbrachte Zeit und Gespräche, die dem Kind das Gefühl gaben, dass die Pflegeeltern ansprechbar, verständnisvoll und verfügbar sind, wurden als wertvoll empfunden.

Das Zugehörigkeitsgefühl, das Eltern vermitteln können, stützt sich im Wesentlichen auf zwei Säulen: Die Säule des Annehmens und die Säule des Beitragens:

- **Annehmen:** Dass heißt, das Kind annehmen wie es ist, ihm Vertrauen entgegen zu bringen und an seine positive Entwicklung zu glauben. Diese Säule bezieht sich auf das Sein des Kindes. Sie stärken das Kind in seinem Sein, wenn Sie auf das Kind schauen wie auf ein Bergwerk reich an Edelsteinen. Eine freundliche Stimme, ein freundlicher Blick und Körperkontakt

## Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit

vermitteln dem Kind diese Haltung. Das Kind fühlt sich aufgewertet, ohne, dass es etwas dafür getan hat.

- *“Gut, dass Du ein Junge / Mädchen bist“.*
- *“Wie schön, dass gerade Du zu uns gekommen bist.“*
- *„So wie Du bist, bist Du gut genug. Du hast hier Deinen Platz.“*

- **Beitragen:** Beitragen kann das Kind, indem es Gelegenheiten bekommt mit zu denken und zu helfen, indem etwas gemeinsam getan wird und indem es im angemessenen Maß Mitverantwortung für das familiäre Miteinander übernehmen kann. Die Säule des Beitragens bezieht sich auf das Verhalten des Kindes. Wenn Ihnen das Verhalten nicht gefällt, dann können Sie es korrigieren. Aber bestärken Sie zugleich die Säule des Annehmens. Kinder lernen nicht von Menschen, von denen sie sich nicht angenommen fühlen.



## Entmutigte Kinder

Ein Kind, das sich abgelehnt fühlt und glaubt, dass es keinen Platz hat, erlebt eine existenzielle Entmutigung, was zu Resignation, Aggression, Unfällen und Krankheit führt. Wenn die erste Säule fehlt, werden Kinder widerspenstig und wollen nicht mitwirken.

Entmutigte Kinder, die glauben in der Gemeinschaft keinen Platz zu haben, verschaffen sich durch Störverhalten das Gefühl der Zugehörigkeit. Sie erlangen eine (Schein)bedeutung. Diese ist für die Kinder beruhigender als gar keine Bedeutung zu haben.

Diese Kinder versuchen dann, die von Rudolf Dreikurs als Nahziele bezeichneten Ziele zu erreichen. Diese Ziele sind als Notlösung zu verstehen. Sie stellen im Kind, trotz des Gefühls „nicht dazu zugehören“ eine kurz andauernde Befriedigung her:

- Das Kind sucht übermäßige Aufmerksamkeit, will beachtet werden und stellt entsprechende Situationen her. Die (Pflege-) Eltern reagieren „wunschgemäß“, in diesen Fällen meist mit negativer Aufmerksamkeit. Das Kind hat Bedeutung erlangt, indem Sie sich mit ihm beschäftigen.
- Das Kind sucht einen Machtkampf mit den (Pflege-) Eltern, es will Bedeutung erlangen, indem es sich überlegen fühlt. Die (Pflege-) Eltern fühlen sich herausgefordert und steigen in den Machtkampf ein. Dieser ist nur selten zu gewinnen.
- Das Kind rächt sich an den (Pflege-) Eltern und kränkt sie. (Pflege-) Eltern fühlen sich verletzt und wollen es in irgendeiner Weise auch verletzen.
- Das Kind demonstriert seine Unfähigkeit und will alleine gelassen werden. Die (Pflege-) Eltern fühlen sich unfähig und ratlos, sie wenden sich ab.

Wenn Sie als Pflegeeltern spontan und impulsiv auf das Kind reagieren, sind Ihre Reaktionen wenig hilfreich, da sie dem Kind genau das geben, was es unbewusst beabsichtigt. Wenn Sie hingegen etwas Unerwartetes tun, wird das Kind in seiner Meinung nicht bestärkt. Wenn das Kind glaubt, ein ungeliebtes Kind zu sein und nur noch Bedeutung hat, wenn es mit Ihnen kämpfen kann, dann helfen Sie dem Kind, wenn Sie gerade nicht in den Machtkampf einsteigen, sondern ihm bei nächster Gelegenheit signalisieren, dass Sie es mögen.

## **Ermutigung**

In einer ermutigenden Atmosphäre können viele Kinder ihr Störverhalten aufgeben und sich auf das Wagnis „echter“ Beziehungen einlassen. Ihre Zugehörigkeit entwickelt sich dann auf der Basis von positiver Mitwirkung weiter.

Die eine Hälfte von ermutigendem Verhalten ist das Stoppen von Entmutigung im Umgang mit dem Kind. Entmutigend wirkt auf das Kind, wenn Eltern meckern, nörgeln, kritisieren, es mit anderen vergleichen, bemitleiden, negativ etikettieren („du bist ein Trödler, du bist ein Zappelphilipp“) und ähnliches.

Die andere Hälfte ist die gezielte Ermutigung des Kindes. Ermutigung ist eine positiv verändernde Kraft. Sie ist zugleich die wirksamste Kraft in der Pädagogik. Ermutigung ist jedes Zeichen von Aufmerksamkeit oder Interesse, das dem Kind Mut macht. Das heißt auch, Ermutigung ist das, was als Ermutigung empfunden wird.

Wenn Sie das Kind anschauen, berühren, ein gutes Wort der Anerkennung sagen, es sein lassen, wie es ist, es in seinen Absichten bestärken oder es anlächeln und es sich dadurch besser fühlt, dann war das, was Sie getan haben, eine Ermutigung fürs Kind.

Das funktioniert nur, wenn das was Sie sagen oder tun, Ihrer wirklichen inneren Empfindung entspricht. Ermutigung ist kein Trick! Sie wirkt nur, mit einer entsprechenden inneren Haltung. Wenn es Ihnen gelingt, den gemeinsamen Alltag so zu gestalten, dass das Kind mindestens einmal am Tag Anlass hat zu denken, „gut, dass ich da bin!“ und zu der Schlussfolgerung kommt, „so wie ich bin, bin ich gut“, dann sind sie gemeinsam auf Wachstumskurs.

Ermutigung soll dahin führen, dass Kinder den Mut entwickeln, unvollkommen zu sein. Nicht Perfektionismus ist das Ziel, sondern tun, was man kann und das Risiko auf sich zu nehmen, Fehler zu machen.

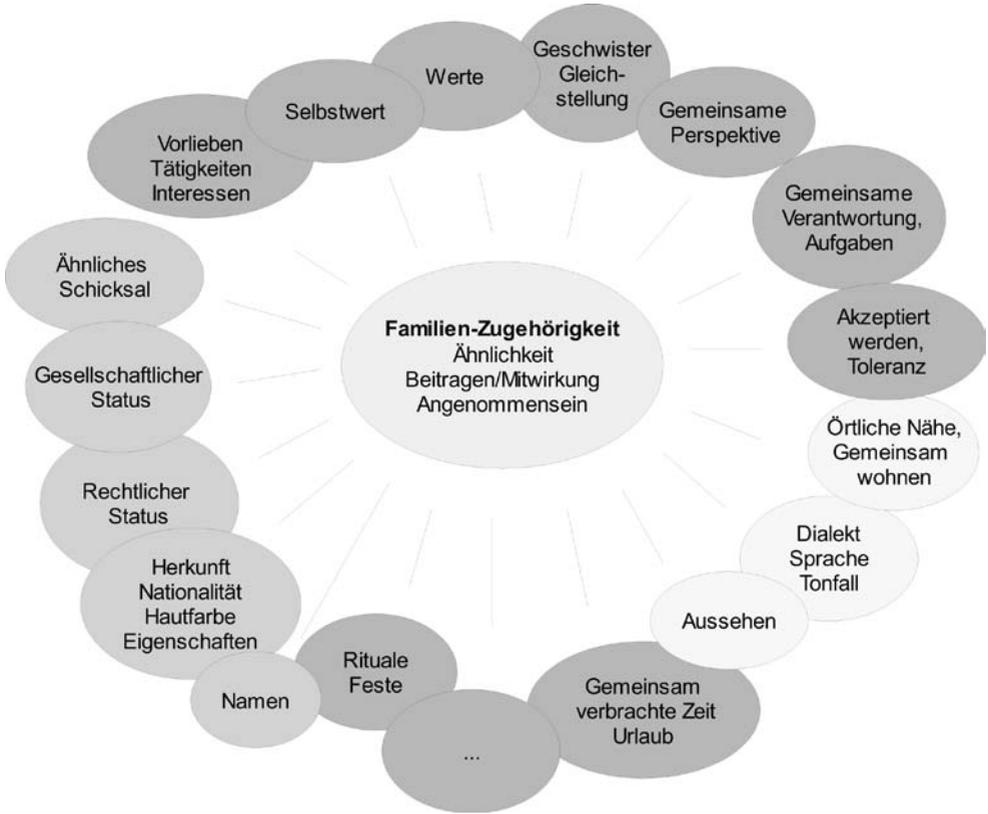
Unterstützen Sie mit Worten den Aufbau einer guten Meinung des Kindes über sich selbst. Insbesondere, dass es helfen und beitragen kann. Dabei geht es nicht um das Ergebnis oder den Erfolg der Tätigkeiten, sondern um die Bereitschaft des Kindes, es zu versuchen, sich auf etwas zu konzentrieren, oder um seine Freude bei Tätigkeiten. Nehmen Sie Fehler nicht so wichtig und bauen Sie auf den Stärken, nicht auf den Schwächen auf.

Ein sehr empfehlenswerter Vorschlag ist auch ein sogenannter Ermutigungsbrief an das Kind. So ein Brief ist ein Zeichen für das Kind, dass es Ihnen wichtig ist. Die Aussagen müssen ehrlich und spezifisch sein, z.B.: „Ich haben mich sehr gefreut, dass Du mir gestern geholfen hast, den Einkauf auszupacken.“, „Ich sehe, wie Du Dich bemühst, deine Matheaufgaben zu erledigen.“, „Ich wollte Dir schreiben, wie glücklich ich bin, dass Du bei uns bist.“

### **Zugehörigkeit**

In der folgenden Abbildung sind wichtige Faktoren genannt, welche das Zugehörigkeitsgefühl zur Familie im gemeinsamen Alltag beeinflussen. Einige dieser Faktoren können Sie als Pflegeeltern aktiv gestalten, einige ergeben sich mehr oder weniger automatisch aus der Situation, auf andere haben sie keinen Einfluss:

Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit



Die befragten, heute erwachsenen Pflegekinder gaben an, dass neben der Erfahrung angenommen zu sein, besonders die Beachtung ihrer Geburtstage, die Förderung ihrer speziellen Talente, Fürsorglichkeit, gemeinsame Urlaube und Ausflüge, sowie die Gestaltung der religiösen Feste (Ostern und Weihnachten) ihr Gefühl von Zugehörigkeit zur Pflegefamilie verstärkt haben.

Kurz eingehen möchte ich noch auf die Geschwistersituationen von Pflegekindern in ihren Pflegefamilien. Das DJI (Deutsches Jugendinstitut, Frau Dr. Karthrin Thurm) hat 2007 eine Untersuchung zu Geschwistersituationen von Pflegekindern durchgeführt. Interessant für unser Thema ist das Ergebnis, dass die wahrgenommene Zugehörigkeit des Pflegekindes in ca. 90% der Fälle hoch ist, wenn es in der Familie keine leiblichen oder adoptierten Kinder gibt. Leben noch leibliche oder adoptierte Kinder in der Familie, ist die wahrgenommene Zugehörigkeit des Pflegekindes nur mehr in 70-80 % der Pflegekinder hoch. Je vielfältiger die Geschwistersituation in der Pflegefamilie ist, um so höher sind die Anforderungen an das Pflegekind.

Die in der Untersuchung von Frau Fröhlich, Frau Klaper, Frau Loderer und Frau Heppt befragten erwachsenen Kinder gaben an, dass ihnen die Gleichbehandlung mit den Geschwistern äußert wichtig war. Je mehr Familienmitglieder es in der Pflegefamilie gab, desto weniger fühlten sich die Kinder gesehen.

Für Sie als Pflegeeltern ist es bedeutsam, zwar jedem Kind das Seine, aber in gerechter Art und Weise zukommen zu lassen. Pflegekinder haben eine sensible Wahrnehmung, wenn sie weniger wertvoll als die leiblichen oder adoptierten Kinder behandelt werden. Möglicherweise erwarten Pflegekinder von Anfang an eine Ungleichbehandlung, weil ihr Selbstwertgefühl sehr schwach ist. Diese Erwartung kann dazu führen, dass sie sich unabhängig von den realen Gegebenheiten zurück gesetzt fühlen. Wenn dies der Fall sein sollte, vergessen Sie nicht, dass der Schmerz des Kindes real ist.

**Parteiliche Stellungnahme für das Kind und Wertschätzung der leiblichen Eltern – ein Balanceakt!**

*Parteilichkeit*

Im Zusammenleben mit dem Kind kann es immer wieder zu Situationen kommen, in welchen Pflegeeltern sich innerlich ganz nah

## *Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit*

neben ihr Pflegekind stellen (müssen), um es entweder in seiner Selbst-Wahrnehmung zu stärken oder um es vor Überforderung durch die Außenwelt, manchmal auch vor Überforderung im Rahmen von Besuchskontakten, zu schützen. Eine Auseinandersetzung mit dem Jugendamt oder den leiblichen Eltern ist in einigen Fällen unausweichlich.

Geht es um eine Konfrontation mit den leiblichen Eltern, schließt das die Achtung vor diesen nicht aus. Wenn alle Beteiligten sich an den Bedürfnissen des Kindes orientieren, wird eine Lösung zu finden sein.

Parteiliche Stellungnahme für Ihr Pflegekind ist nötig, wenn dem Kind bewusst oder unbewusst Schaden zugefügt wird. Herabsetzungen, Überforderung, Unwahrheiten und besonders die Infragestellung oder das Übergehen seiner Gefühle sind hier zu nennen. Wenn Eltern im Besuchskontakt unrealistische Aussagen machen oder die Zugehörigkeit des Kindes zur Pflegefamilie in Frage stellen, werden seine Loyalitätskonflikte vergrößert. Suchen Sie in diesen Situationen die Unterstützung des Jugendamtes, um den nötigen Schutz für das Kind wieder herzustellen.

Wenn es um die Gründe geht, warum das Kind nicht bei seinen leiblichen Eltern lebt, muss das Kind, in kindgerechter Form, die Fakten erfahren und braucht die klare Botschaft, „deine Eltern konnten nicht gut für Dich sorgen, weil ...“.

Wenn das Kind mit Wut oder Trauer reagiert, sollten die leiblichen Eltern nicht vor den Gefühlen des Kindes geschützt werden. Das Pflegekind braucht in diesen Situationen Unterstützung, seine Gefühle als berechtigt zu erleben und mit diesen umzugehen.

Sinngemäß könnte gesagt werden: „Deine Eltern haben ... getan und das hat Dir geschadet, da hast Du allen Grund traurig oder wütend zu sein. Ich verstehe, dass es dir ... geht, ich glaube mir ginge es auch so.“

„Ich wäre auch traurig, wenn meine Mutter nicht zum Besuch gekommen wäre, aber es liegt nicht an Dir. Deine Mutter hat große Schwierigkeiten mit ..., oft geht es ihr schlecht und dann ... Du weißt, sie ist ... Deshalb wohnst Du ja auch bei uns. Du kannst gar nichts dafür, dass es so ist und du kannst es nicht ändern.“

### *Wertschätzung*

Auch wenn ein Kind voller Wut oder Enttäuschung seinen leiblichen Eltern gegenüber ist, wird es in anderen Phasen große Sehnsucht oder Liebe zu diesen Eltern spüren. Das Pflegekind weiß um seine Verbindung mit den leiblichen Eltern.

So ist es an anderer Stelle nötig, dass Pflegeeltern wertschätzend und respektvoll über die leiblichen Eltern sprechen. Beim Kind soll ankommen, dass seine leiblichen Eltern mehr sind, als nur „schlecht und ungenügend, um einem Kind ein Zuhause zu geben“. In diesen Situationen wird zugleich der Selbstwert des Kindes genährt. Das Kind bekommt damit die Möglichkeit, sich aus eigenen Stücken im Laufe des Erwachsenwerdens, von den leiblichen Eltern zu distanzieren oder sich mit diesen auszusöhnen.

In diesen Situationen können positive Eigenschaften oder Äußerlichkeiten der leiblichen Eltern benannt werden. Auch konkrete oder fiktive Lebensumstände der Herkunftseltern können mit dem Kind besprochen werden. Wichtig ist, dass Ihr Pflegekind im Laufe der Jahre versteht, wie seine Eltern zu dem werden konnten, wie sie sind. Gleichzeitig kann das Kind Chancen entdecken, anders zu werden als seine leiblichen Eltern.

Sinngemäß könnte formuliert werden: „Wenn deine Mutter mehr Hilfe von ... bekommen hätte, könnte sie jetzt auch ..., bei Dir ist das anders“.

Wenn leibliche Eltern nicht zum Besuchskontakt kommen, sollte das nicht als „Interesslosigkeit“ benannt werden. Besser ist es, zu sagen „sie können nicht kommen, weil sie zu viel mit eigenen Pro-

## *Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit*

blemen beschäftigt sind“, oder ganz einfach, „sie schaffen es nicht zu kommen“.

### *Balance*

Der Weg zwischen Parteilichkeit fürs Kind und Wertschätzung für die Eltern ist nicht leicht zu finden und umzusetzen. Dennoch ist eine Orientierung möglich. Je nach psychischer Befindlichkeit des Kindes, seinem Alter, dem Auftreten der leiblichen Eltern und den konkreten Umständen, kann mal die eine mal die andere Aufgabe im Vordergrund stehen.

Das Pendeln zwischen diesen beiden Polen ist ein dynamischer Prozess, mal muss mehr auf die eine, dann wieder auf die andere Seite geachtet werden.

Liebe Pflegeeltern, zum Abschluss möchten wir auch Sie ermutigen im Umgang mit sich selbst, die oben beschriebenen Haltung einzuüben!

Wenn sich alle Mitglieder der Pflegefamilie bewusst bleiben, dass sie so leben, als ob sie eine „normale Familie“ wären, dann ähnelt der Alltag dem einer normalen Familie, ohne dem Pflegekind zu schaden.

Wenn es Ihnen dann zunehmend besser gelingt, „Fehler“ im Umgang mit dem Kind zu nutzen, um bessere Wege zu suchen und zu finden, wenn Sie sich an der Zugehörigkeit zu ihrer eigenen Familie, Ihrem Partner/Partnerin und Ihren Freuden freuen und Ihren Mut zur Unvollkommenheit stärken, und stattdessen einen humorvoll Umgang mit sich selbst einüben, dann werden Sie viel Freude am gemeinsamen Wachsen erleben und Herausforderungen werden weniger überfordernd wirken. Da Sie immer als Modell für Ihre Pflegekinder wirken, werden die Kinder diese entwicklungsfördernden Haltungen von Ihnen lernen, ohne dass es Sie selbst besondere Anstrengung kostet.

**Literatur (u.a.):**

- Gehres, Walter & Hildenbrand, Bruno*, 2008, Identitätsbildung und Lebensverläufe bei Pflegekindern. Wiesbaden, VS Verlag
- Dr., Trommer, Heinz*, Dezember 2008, Erkenntnisse der Zugehörigkeitsforschung im Alter, 14. Bundeskongress Armut und Gesundheit, Berlin
- Schoenaker, Theo*, Zugehörigkeit – die Notwendigkeit der sozialen Akzeptanz, Newsletter Nr. 14 der Akademie für Individualpsychologie
- Schoenaker, Theo und Julitta, Platt, John*, 2000, Die Kunst als Familie zu leben. Freiburg
- Schoenaker, Theo*, 2007, Mut tut gut. RDI Verlag, Sinntal-Züntersbach, 15. Auflage
- Dr. Thurm, Kathrin*, 2007, Geschwister in Herkunftsfamilien. DJI Workshop
- Dreikurs, R.*, 1995, Kinder fordern uns heraus, Stuttgart
- Dreikurs, R.*, 1996, Kinder lernen aus den Folgen, Freiburg
- Boszormenyi-Nagy & Spark, Geraldine*, Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme, Stuttgart, Klett Cotta
- Wiemann, Irmela*, Wieviel Wahrheit braucht mein Kind? Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt
- Loderer, Petra*, 2010, Lebens und Familiengeschichten erwachsener Pflegekinder, Diplomarbeit LMU, München
- Heppt, Birgit*, 2009, Persönlichkeit und psychisches Wohlbefinden bei ehemaligen, nun erwachsenen Pflegekindern: Welche Rolle spielt die Pflegefamilie? Diplomarbeit LMU, München
- Fröhlich, Ingrid & Klaper, Margit*, 2010, Evaluierung der Arbeit des Pflegekinderdienstes im Stadtjugendamt, München

# Alle Jahre wieder – ein lieb gewonnenes Ritual für Pflegefamilien

Liebe Pflegefamilien,

klirrende Aufregung und der Geruch von Sägespänen in der Luft, Stimmengewirr, gedämpftes Licht und die bange Frage: „Hoffentlich finden wir noch einen guten Platz?“ ...

Wir laden Sie und Ihre Kinder herzlich ein zur Vorstellung im

**Circus Krone**  
**am Donnerstag, den 17.02.2011**  
**um 14.30 Uhr**

Weil es wie immer sehr aufregend werden wird, sollen Ihre Kinder mindestens 3 Jahre alt sein wenn sie mitkommen, um Tiere und andere Sensationen gut verkraften zu können.

Die Veranstaltung wird zur Hälfte vom „Circus Krone“ und zur Hälfte vom Stadtjugendamt München finanziert.  
Die Einladungen und Karten werden Mitte Januar 2011 zugesandt.

Wir wünschen schon jetzt allen Kindern und Erwachsenen einen vergnügten und spannenden Nachmittag.



# Themenreihe für Pflegeeltern

Die Themenreihe umfasst unterschiedliche pädagogische Themen, die unserer Erfahrung nach Pflegeeltern immer wieder beschäftigen.

Die Abende finden donnerstags in der Zeit von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr in den Räumen des Stadtjugendamts im Elisenhof am Hauptbahnhof statt.

Parallel zur Veranstaltung wird eine Kinderbetreuung angeboten. Bitte geben Sie bei Ihrer Anmeldung unbedingt an, ob Sie diese benötigen.

Anmelden können Sie sich mit der im Veranstaltungskalender beiliegenden Postkarte oder telefonisch bei:  
Frau Dunkel, Telefon: 089 / 2 33 - 4 97 21

Hier nun die geplanten Themen:

## **24.02.2011**

### **Beziehungsdreieck: Pflegekind – Pflegefamilie – Herkunftsfamilie**

Jede Pflegefamilie steht vor der Aufgabe spezielle Herausforderungen im Kontakt mit der leiblichen Familie ihres Pflegekindes zu bewältigen. Zu viel, zu wenig, gar nicht, unzuverlässig, plötzlich nicht mehr, ständig anders ..., so werden die Kontakte beschrieben.

Gemeinsam haben alle Familien den Auftrag, dem Kind die Verarbeitung seiner Geschichte und seiner biografischen Verortung zu ermöglichen, bzw zu erleichtern. Dabei ist die Balance zwischen Parteilichkeit für Ihr Pflegekind und Wertschätzung gegenüber den leiblichen Eltern nicht immer leicht zu finden. An diesem Nachmittag möchten wir das Beziehungsdreieck genauer betrachten und gemeinsam überlegen:

Wie unterstütze ich mein Pflegekind, seinen Platz in zwei Familien zu finden. Was macht einen qualitativ guten Kontakt aus? Was ist eine geeignete Haltung gegenüber der leiblichen Familie des Kindes?

19.05.2011

**Den Mut zur Unvollkommenheit finden – gemeinsam mit dem Pflegekind auf dem Weg der Ermutigung**

Ermutigung und Zugehörigkeit hängen eng zusammen. Wenn das Pflegekind sich der Pflegefamilie (auch) zugehörig fühlt, wird es aus dieser Zugehörigkeit Mut schöpfen. Wenn es hingegen die Erfahrung macht, oder den Eindruck hat, „nicht dazu zugehören“, wird es durch störendes Verhalten gegen dieses Gefühl kämpfen.

Wir möchten uns heute damit beschäftigen, was Sie als Pflegeeltern tun können, um das Gefühl der Zugehörigkeit für Ihr Pflegekind zu vergrößern. Was ist darüber hinaus unter einer ermutigenden Erziehungshaltung zu verstehen? Warum sollte der Mut zur Unvollkommenheit positiv sein?



# Abschied

von Ingrid Kölbl-Fröhlich



**Ich weiß nicht, wie oft ich schon in meinem Leben gedacht und gesagt habe: „Ich hasse Abschiede“.**

Das galt sowohl für die Abschiede der Kinder aus Pflegefamilien, als auch für die Abschiede von Kolleginnen oder Kollegen, die entweder aus privaten Gründen oder aus strukturellen Gründen unser Sachgebiet verlassen haben. Und nun bin ich selbst an der Reihe mich zu verabschieden. Neben der Trauer gibt es jetzt auch die Freude über das Ausscheiden aus dem Berufsleben. Trotzdem ist das Aufgeben und Loslassen einer Aufgabe, die mir am Herzen lag und die mir Freude gemacht hat, nicht leicht. Ich habe mich dem Schicksal der Pflegekinder, der schwierigen Aufgabe der Pflegeeltern oder Bereitschaftspflegeeltern, aber auch dem Leid der Herkunftseltern immer verbunden gefühlt. Manchmal war ich auch verzweifelt über die strukturellen Unzulänglichkeiten oder den Grenzen der Gesetzgebung, der Jugendhilfe, der Pädagogik und der Psychologie.

Ich bedanke mich bei den Pflegefamilien/Pflegekindern, die ich partiell begleiten/beraten durfte für das Vertrauen und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und möchte Ihnen als Pflegeeltern/ Bereitschaftspflegeeltern meinen großen Respekt aussprechen für den hohen Einsatz, für Ihre Liebe und Geduld, die Sie täglich und nächtlings für Ihre Kinder/Familien zu geben bereit sind, aber auch für das Aus- und Durchhalten, wenn sich keine schnellen Veränderungen zeigen, Schwierigkeiten zunehmen etc.

Ich habe „naturgemäß“ mehr die Probleme und Schwierigkeiten in den Familien gesehen und trotzdem oft genug aber auch das „Auswachsen“ der Probleme und den Weg in eine positive Entwicklung der Kinder.

Ich wünsche Ihnen persönlich weiterhin Kraft und Liebe für „Ihre“ Kinder und die notwendige Unterstützung unsererseits, die hoffentlich kontinuierlich und ausreichend zur Verfügung steht.

Ihre I. Kölbl-Fröhlich

# Gruppen- und Seminarangebote

## Für welche Pflegeform gibt es was?

von Silvia Dunkel

### 1. Unbefristete Vollpflege / Fremdpflegen

- **Wochenendseminare in Teisendorf**

28.01. bis 30.01.2011

13.05. bis 15.05.2011

- **Themenspezifisches Seminare**

„Pubertät – Chaos oder neue Chance?“

08.04. bis 10.04.2011

- **Regelmäßige Gesprächsgruppen**

„Pubertät“

montags: 17.01.11; 14.02.11; 14.03.11;

11.04.11; 09.05.11; 06.06.11

„Alltag mit Pflegekindern“

dienstags: 18.01.11; 15.02.11; 15.03.11;

05.04.11; 10.05.11; 07.06.11

„Mal Regen und mal Sonnenschein – Alltag in Pflegefamilien“

donnerstags: 20.01.11; 17.02.11; 24.03.11;

07.04.11; 12.05.11; 30.06.11

Mutter-Vater-Kind-Gruppe

donnerstags: 20.01.11; 03.02.11; 17.02.11;

02.03.11 (Mittwoch); 10.03.11;

24.03.11; 07.04.11; 05.05.11;

26.05.11; 09.06.11; 30.06.11

- **Themenreihe**

donnerstags, 16.00 bis 18.00 Uhr

Anmeldung ist für einzelne Abende möglich

„Beziehungsdreieck: Pflegekind – Pflegefamilie – Herkunftsfamilie“

am 24.02.11 (ggf. mit Kinderbetreuung)

„Mut zur Unvollkommenheit – gemeinsam mit dem Pflegekind auf dem Weg der Ermutigung“

am 19.05.11 (ggf. mit Kinderbetreuung)

## 2. Unbefristete Vollpflege bei Verwandten

- **Wochenendseminar in Teisendorf**

25.03. bis 27.03.2011

27.05. bis 29.05.2011

- **Themenspezifisches Seminare**

„Pubertät – Chaos oder neue Chance?“

08.04. bis 10.04.2011

- **Regelmäßige Gesprächsgruppen**

„Pubertät“

montags: 17.01.11; 14.02.11; 14.03.11;

11.04.11; 09.05.11; 06.06.11

„Alltag mit Pflegekindern“

dienstags: 18.01.11; 15.02.11; 15.03.11;

05.04.11; 10.05.11; 07.06.11

„Mal Regen und mal Sonnenschein – Alltag in Pflegefamilien“

donnerstags: 20.01.11; 17.02.11; 24.03.11;

07.04.11; 12.05.11; 30.06.11

- **Themenreihe**

donnerstags, 16.00 bis 18.00 Uhr

Anmeldung ist für einzelne Abende möglich

„Beziehungsdreieck: Pflegekind – Pflegefamilie – Herkunftsfamilie“

am 24.02.11 (ggf. mit Kinderbetreuung)

## *Gruppen- und Seminarangebote – für welche Pflegeform gibt es was?*

„Mut zur Unvollkommenheit – gemeinsam mit dem Pflegekind auf dem Weg der Ermutigung“  
am 19.05.11 (ggf. mit Kinderbetreuung)

### **3. Vollpflege mit Mehrbedarf**

- **Wochenend bzw. Wochenseminare in Teisendorf**  
11.02. bis 13.02.2011  
17.06. bis 24.06.2011 Mehrbedarfswoche
- **Themenspezifisches Seminare**  
„Pubertät – Chaos oder neue Chance?“  
08.04. bis 10.04.2011
- **Gesprächsgruppen und Themenreihe**  
siehe unter 1. Unbefristete Vollpflege / Fremdpflegen

### **4. Bereitschaftspflege**

- **Themenzentrierte Gruppenabende**  
ca. 6-wöchentlich (persönliche Einladung)
- **Supervision**  
(vierwöchig nach Absprache mit der Supervisorin)
- **Themenreihe**  
siehe unter 1. Unbefristete Vollpflege / Fremdpflegen

## **5. Zeitlich befristete Vollpflege**

- **Themenzentrierte Gruppenabende**  
nach Absprache mit den zbV-Kräften
- **Themenreihe**  
siehe unter 1. Unbefristete Vollpflege / Fremdpflegen

## **6. Kurzzeitpflege**

- **Gesprächsgruppen und Themenreihe**  
siehe unter 1. Unbefristete Vollpflege / Fremdpflegen

### **Liebe Pflegeeltern,**

wie einige von Ihnen inzwischen ja aus Erfahrungswerten wissen, ist es äußerst ratsam die Anmeldepostkarte möglichst schnell an uns zu schicken. Die Gruppen und Seminare erfreuen sich großer Beliebtheit und sind relativ schnell nach Erscheinen des Pflegeelternrundbriefes ausgebucht. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt, dies bedeutet, dass nach der Anmeldung von acht Familien in der Regel ein Seminar ausgebucht ist. Wie Sie ja teilweise bereits selbst erfahren haben, versuchen wir immer Lösungen zu finden, aber Sie selbst können etwas dazu tun, dass es funktioniert: Wenn Sie zu einem der Gruppen- oder Seminarangebote kommen wollen, dann schicken Sie Ihre Anmeldekarte möglichst flott ab.

Herzliche Grüße

Ihr Team der Gruppenarbeit

## **Gesucht:**

**Die Gruppenarbeit sucht bunte Knöpfe (keine weißen und keine schwarzen) und Leder- und Fellreste.**

Abzugeben im Elisenhof bei den Mitarbeiterinnen der Gruppenarbeit:  
Zimmer 3061, 3059, 3055 oder 3099.





# Sozialbürgerhäuser

Zusammenfassung aller bestehenden Sozialbürgerhäuser



## **SBH Berg am Laim/Trudering-Riem**

Stadtbezirke 14 und 15  
Streitfeldstraße 23  
81673 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 08

## **SBH Feldmoching/Hasenbergl**

Stadtbezirk 24  
Knorrstraße 101-103  
80807 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 03

## **SBH Giesing/Harlaching**

Stadtbezirke 17 und 18  
Streitfeldstraße 23  
81673 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 07

## **SBH Laim/Schwanthalerhöhe**

Stadtbezirke 8 und 25  
Dillwächterstraße 7  
80686 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 01

## **SBH Mitte**

Stadtbezirke 1, 2, und 3  
Schwanthalerstraße 62  
80336 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 05

## **SBH Sendling/Westpark**

Stadtbezirke 6 und 7  
Meindlstraße 20  
81373 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 09

## **SBH Ramersdorf/Perlach**

Stadtbezirk 16  
Thomas-Dehler-Straße 16  
81737 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 12

## **SBH Neuhausen/Moosach**

Stadtbezirke 9 und 10  
Ehrenbreitsteiner Straße 24  
80993 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 02

## **SBH Milbertshofen/Am Hart**

Stadtbezirk 11  
Knorrstraße 101-103  
80807 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 10

## **SBH Orleansplatz**

Stadtbezirke 5 und 13  
Orleansplatz 11  
81667 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 06

## **SBH Pasing**

Stadtbezirke 21, 22 und 23  
Landsberger Straße 486  
81241 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 04

## **SBH Plinganserstraße**

Stadtbezirke 19 und 20  
Plinganserstraße 150  
81369 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 00

## **SBH Schwabing-Freimann**

Stadtbezirke 4 und 12  
Tanusstraße 29  
80807 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 11

Liebe Pflegeeltern,

immer wieder suchen wir für Kinder in Not geeignete Pflegeeltern. Vielleicht kennen Sie Menschen, die Interesse an dieser Aufgabe haben und können unser Anliegen weitergeben. Wir freuen uns über Anfragen!

Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe.



# Werden Sie Pflegeeltern

**Sie geben:** Ihr Herz. Ihren Verstand. Ihre Offenheit.  
Ihre Geduld. Ihre Ausdauer.

**Sie finden:** Eine sinnvolle Aufgabe. Eine Herausforderung.  
Eine Bereicherung.

**Wir bieten:** Vorbereitung. Unterstützung. Beratung.

## **Anna ...**

ist ein sehr fröhliches und interessiertes Kind, das weiß was es will. Sie liebt die Natur und tollt gerne im Freien herum. Sie findet es spannend, die Welt zu erobern. Den Mittagsschlaf findet sie dagegen langweilig. Im grob- und feinmotorischen Bereich ist sie noch nicht ganz altersgemäß entwickelt, eine Sprachverzögerung sollte logopädisch behandelt werden. Es kann sein, dass Anna durch das erlebte Chaos in den nächsten Jahren die eine oder andere „originelle Verhaltensweise“ entwickelt und es wird vielleicht einige Zeit dauern, bis sie in der Pflegefamilie innerlich Wurzeln schlägt ...

## **Gesucht werden ...**

liebevoller Pflegeeltern im Großraum München. Die Pflegeeltern brauchen auch Gelassenheit im Umgang mit der impulsiven jungen Mutter, die sich das Beste für Anna wünscht und gerne Kontakt halten will.

# Interesse?

**Info über: 089/233 - 4 97 23**



# Rückmeldung

## Veranstaltungskalender 1. Halbjahr 2011

Ich/Wir möchte(n) zu folgender Veranstaltung eingeladen werden

### Vollpflege mit Mehrbedarf:

- 11.02. bis 13.02.2011
- 08.04. bis 10.04.2011
- 17.06. bis 24.06.2011

Seminar für Pflegefamilien mit Mehrbedarf  
"Pubertät – Chaos oder neue Chance?"  
Mehrbedarfswoche

### Zeitlich unbefristete Pflege:

- 28.01. bis 31.01.2011
- 25.03. bis 27.03.2011
- 08.04. bis 10.04.2011
- 13.05. bis 15.05.2011
- 27.05. bis 29.05.2011

Seminar für belegte Pflegefamilien  
Seminar für belegte Verwandtenpflegen  
"Pubertät – Chaos oder neue Chance?"  
Seminar für belegte Pflegefamilien  
Seminar für belegte Verwandtenpflegefamilien

### Gruppenangebote:

- laufende Gruppe donnerstags
- laufende Gruppe dienstags
- laufende Gruppe montags
- 24.02.2011
  
- 19.05.2011

"Umgang mit belastenden Situationen im Alltag"  
"Alltag mit Pflegekindern"  
"Pubertät"  
"Beziehungsdreieck: Pflegekind-Pflegefamilie-Herkunftsfamilie"  
*Kinderbetreuung erforderlich?*  ja  nein  
Mut zur Unvollkommenheit – gemeinsam mit dem  
Pflegekind auf dem Weg der Ermutigung."  
*Kinderbetreuung erforderlich?*  ja  nein

Unsere zuständige Sozialpädagogin, unser zuständiger Sozialpädagoge im Stadtjugendamt ist:

Herr/Frau \_\_\_\_\_

im Sozialbürgerhaus (Standort: \_\_\_\_\_):

Herr/Frau \_\_\_\_\_



**Werden Sie  
Pflegeeltern**

**Interesse?**

Info über  
089/2 33 - 4 97 23



# Absenderin/Absender

---

Name

---

Vorname

---

Straße/Hausnummer

---

PLZ/Ort

---

Telefon

---

Fax

---

e-mail

---

Ort, Datum, Unterschrift



**Landeshauptstadt München**  
Sozialreferat/Stadtjugendamt  
Abteilung Erziehungsangebote  
Pädagogische Hilfen und Adoptionen  
Gruppenarbeit/Elternarbeit  
Frau Dunkel  
Luitpoldstraße 3

80335 München